



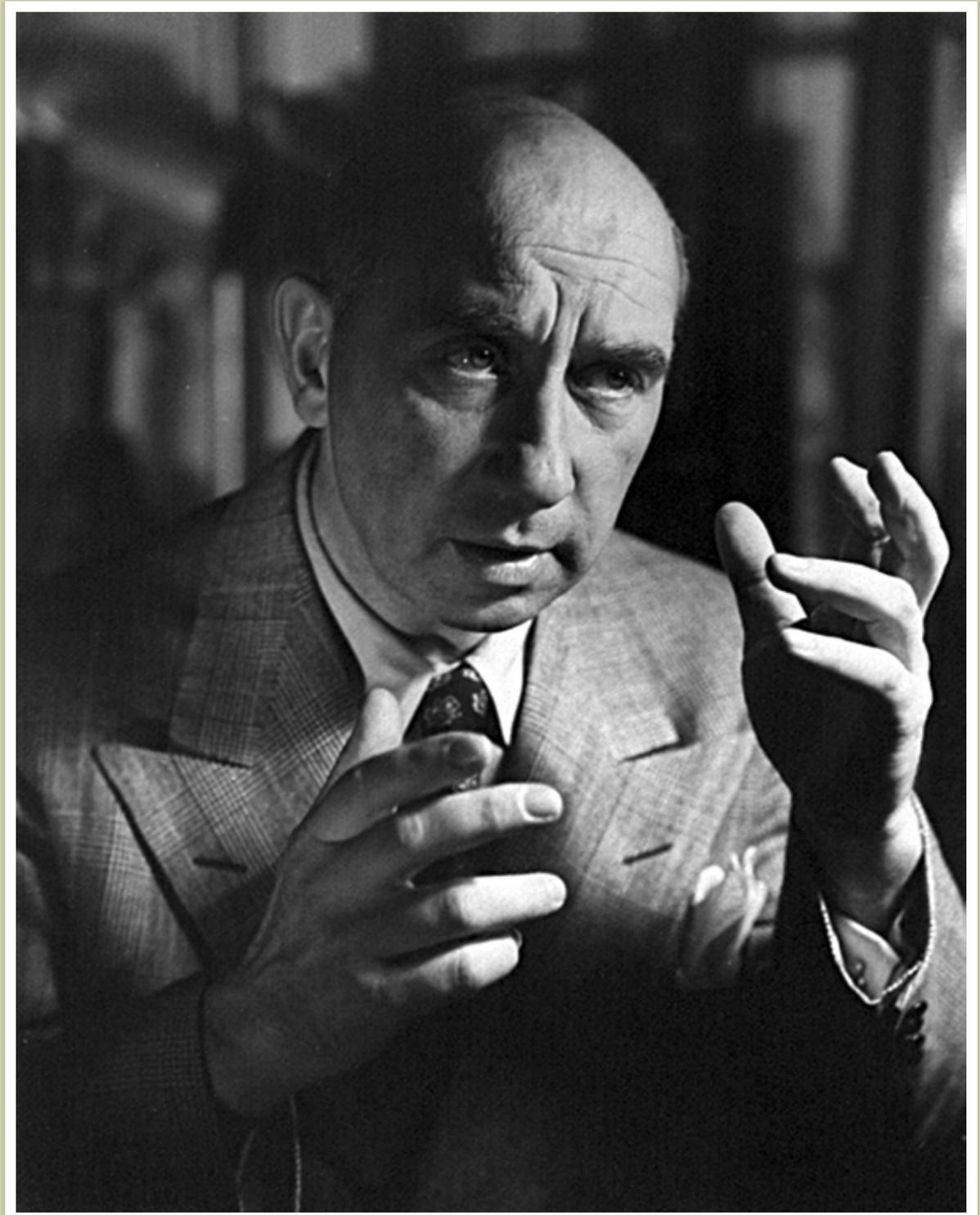
# Liskor – Erinnern

לזכור

MAGAZIN DER HAMBURGER GESELLSCHAFT FÜR JÜDISCHE GENEALOGIE E.V.

Nr. 008

2. Jahrgang, Dezember 2017, Tewet 5778



*John Brahm (1893–1982)*

Ein Hamburger erobert Hollywood – Seite 20

### *Impressum*

**Herausgeber**

Hamburger Gesellschaft für  
jüdische Genealogie e.V.

**Redaktion**

LEITUNG: Jürgen Sielemann  
KORREKTORAT UND BEIRAT:  
Dr. Jutta Braden,  
Dr. Beate-Christine Fiedler  
LAYOUT: Christian Wöhrl  
DRUCK: Frick, Krumbach

**Redaktionsadresse**

Hamburger Gesellschaft für  
jüdische Genealogie e.V., c/o Jüdi-  
sche Gemeinde in Hamburg,  
Grindelhof 30, 20146 Hamburg  
E-Mail: hgjg2011@googlemail.  
com

**Preis**

10,00 €. Verkaufspreis durch  
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

**Vereinskonto**

Hamburger Gesellschaft für  
jüdische Genealogie e.V.  
Hamburger Sparkasse  
IBAN:  
DE24 2005 0550 1010 2116 29  
BIC: HASPDEHHXXX

**Eingabe von Artikeln**

Unsere Leser sind eingeladen,  
Artikel zur Veröffentlichung zu  
senden. Die Beiträge verpflichten  
ausschließlich die Verfasser.  
Abdrucke aus dieser Zeitschrift  
sind nur mit dem Einverständnis  
der Redaktion gestattet.

**Copyright**

© Hamburger Gesellschaft für  
jüdische Genealogie e.V.  
Liskor – Erinnern.

**Titelbild**

John Hans Brahm,  
undatierte Aufnahme, Quelle:  
privat / Familie Brahm

ISSN 2509-4491

### *Liebe Leserinnen und Leser,*

nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs standen die Juden in Deutschland ihren christlichen Landsleuten an Opfersinn und Einsatzbereitschaft bekanntlich in keiner Weise nach. Davon zeugen auch die Zahlen der Gefallenen und Verwundeten, die Aktivitäten humanitärer Hilfsorganisationen und die immense Spendenbereitschaft jüdischer Bürger. Welche Mitschuld der Kaiser am Kriegsausbruch trug, welche Opfer das entsetzliche Ringen kosten würde und wie lange es noch dauern würde, konnte damals niemand wissen. Deshalb erscheint die Stimmung, in der die Soldaten zur Front verabschiedet wurden, nicht ganz und gar unbegreiflich.

Soweit ersichtlich, wurde die Lage von Hamburger Einwohnern mit der Staatsangehörigkeit einer Feindmacht in den Jahren 1914 bis 1918 bisher noch nicht untersucht. Nicht wenige der Betroffenen hatten schon jahrzehntelang in Hamburg gelebt, und nicht wenige von ihnen hatten vergeblich Einbürgerungsanträge gestellt, weil sie als „Ostjuden“ Beamten wie dem antisemitischen Polizeipräsidenten Gustav Roscher unerwünscht waren. Von zwei jüdischen Einwohnern, denen dies geschah, handelt der erste Beitrag.

Der gebürtige Hamburger John Brahm zählte zu den schöpferischen Größen der Filmkunst in Deutschland und Hollywood. Ihm und seinen Hamburger Vorfahren ist der Beitrag von Volker Reißmann gewidmet.

In der vorletzten Folge ihres Beitrags über die Nachkommen des Isaak Levy aus Rendsburg berichtet Sylvia Steckmest von vier weiteren Familien ihrer Verwandtschaft.

Wie gewohnt werden im Beitrag „Neues aus unserer Bibliothek“ drei Bücher vorgestellt, die in der Flut der Neuerscheinungen besonderes Interesse verdienen.

*Mit herzlichem Gruß*  
*Jürgen Sielemann*

JÜRGEN SIELEMANN

## Vom Umgang hamburgischer Behörden mit jüdischen Einwohnern fremder Staatsangehörigkeit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

Schon vor über 90 Jahren wurde die entscheidende Bedeutung der Staatsangehörigkeit für das Schicksal unzähliger Menschen in B. Travens Erfolgsroman „Das Totenschiff“ einer großen Leserschaft im In- und Ausland vor Augen geführt und angeprangert. Das Buch hat kaum an Aktualität verloren. Auch in unserer Zeit der großen Flüchtlingsströme entscheidet die Nationalität über das Geschick zahlloser Männer, Frauen und Kinder.

Wie stand es mit den Einbürgerungsanträgen in Hamburg wohnender osteuropäischer Juden in der Kaiserzeit? Die im hiesigen Staatsarchiv bewahrten Akten offenbaren, dass die damalige Behördenpraxis kein Ruhmesblatt für unsere als liberal und weltoffen gepriesene Stadt gewesen ist.<sup>1</sup> Die nachfolgende Untersuchung geht in zwei

Beispielen primär der Frage nach, wie es britischen und russischen Staatsangehörigen in Hamburg in der Zeit des Ersten Weltkriegs erging, die sich schon in Friedenszeiten um ihre Einbürgerung bemüht hatten. Ihre Herkunftsländer standen mit Deutschland im Krieg. Ihrer Anwesenheit in der Stadt wurde pauschal mit großem Misstrauen begegnet.

Im Interesse der Authentizität lässt der Verfasser die handelnden Personen im Folgenden durch die Wiedergabe ihrer Schreiben häufig selbst zu Wort kommen, anstatt diesen Beitrag auf eine lediglich beschreibende Darstellung zu beschränken. Der Wortlaut historischer Quellen macht die Vergangenheit oft plastischer erfahrbar als manche Abhandlung der deskriptiven Historiographie.

.....

### Fall 1

*„Möge eine jede Kugel, die aus dem Messingbett verarbeitet wird, ein Volltreffer sein.“*  
Aus dem Leben eines glühenden Patrioten

David Bock wurde am 4. April 1863 in einem Dorf namens Skulsk in Russisch-Polen geboren. Seine Eltern, der Kaufmann Hersch (Hermann) Bock und Lipke (Charlotte) Bock geb. Roginski, wanderten 1876 mit ihren Kindern nach London aus. Um 1880 siedelte die Familie nach Manchester über, wo der Vater als Bilderhändler tätig war. David Bock besuchte dort die Volksschule, kehrte nach London zurück und erlernte den Kaufmannsberuf. In Manchester

avancierte er alsbald zum Direktor einer Gummiwarenfabrik und heiratete 1889 Bertha Stern, eine Kaufmannstochter aus Liverpool.<sup>2</sup> Im Oktober 1901 übersiedelte die Familie mit den Kindern Hilda, Bernard und Gladys nach Hamburg.<sup>3</sup> Hier trat Bock als Teilhaber und Direktor in die Gummimäntelfabrik Frankenburg & Co. GmbH ein.<sup>4</sup> Das Geschäft blühte und schon nach kurzer Zeit war Bock „ein gemachter Mann“. 1902 wurde dem Ehepaar

Bock mit der Tochter Lily ein viertes Kind geboren.<sup>5</sup> Da die Hamburger Polizeibehörde den Nachweis einer Staatsangehörigkeit verlangte, reiste der staatenlose David Bock im selben Jahr nach England und ließ sich dort mit Frau und Kindern als britischer Staatsbürger naturalisieren.

Mit ihrer englischen Staatsangehörigkeit dürfte sich die Familie Bock im „England-affinen“ Hamburg nicht unwohl gefühlt haben.<sup>6</sup> Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war die Eintracht beendet - jetzt galten die Bocks als feindliche Ausländer. Bis zum Oktober 1914 blieben sie unbehelligt. Was die englischen Staatsangehörigen dann jedoch zu erwarten hatten, machte Maximilian von Roehl, Kavalleriegeneral und Kommandierender General des IX. Armee-Korps in Altona, im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 30.10.1914 unter der



David Bock

Foto: Staatsarchiv Hamburg,  
332-7, B VI 3982

Überschrift „Vergeltung!“ bekannt:

*Die Frage der Behandlung der Deutschen in England ist in jüngster Zeit mehrfach Gegenstand von Erörterungen in der Presse gewesen. Von besonderem Interesse waren dabei die veröffentlichten Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten Mannes, die sich auf das Gefangenenerlager in Newbury bezogen und feststellten, dass die Behandlung unserer dort untergebrachten*

*Landsleute, nicht nur der kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in England, geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist ein berechtigter Sturm der Entrüstung in den breitesten Schichten der Bevölkerung darüber entstanden, dass die Behandlung der sich hier aufhaltenden Engländer im Vergleich zu unseren Landsleuten in England eine viel zu milde sei. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung*

General Maximilian von  
Roehl (1853-1922),  
5. vorn rechts, in die  
Kamera schauend  
Foto: Vaterstädtische  
Blätter, Nr. 36 von 1915



gegeben, dem amerikanischen Botschafter in London mitzuteilen, dass die hier befindlichen englischen Männer vom 17. bis zum 55. Lebensjahre gleichfalls gefangengesetzt würden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Nachricht über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England einginge.

David Bock begriff, was ihm bevorstand. Am nächsten Tag wandte er sich in einem fünfseitigen Schreiben an General von Roehl:

*Ew. Exzellenz!*

*In den Zeitungen las ich die Veröffentlichung „Vergeltung“ und gestatte mir, Ihnen folgendes zu schildern:*

*Ich bin seit dem Jahre 1901 in Hamburg ansässig, wo ich unter der Firma „Frankenburg & Co. G.m.b.H.“ hier eine Gummimäntel-Fabrik gründete, in der ich heute etwa 400 Leute beschäftige.<sup>7</sup> In einem früheren Gesuche betr. Armeelieferung habe ich bereits erwähnt, was die deutsche Industrie mir zu verdanken hat: Wie ich vom Beginn meiner Etablierung an englische Stoffe in Deutschland nachahmen ließ und nicht nur für beinahe eine Million Mark Ware jährlich aus Sachsen, Thüringen und dem Elsass bezog, die ich in meiner Fabrik verarbeitet habe, sondern dass ich auch tausende Stücke Ware jedes Jahr nach England versandte. Durch mich mussten die Vereinigte Gummwaren-Fabriken Harburg-Wien in Harburg a.[n der] E.[lbe] in ihrer Gummierungsanstalt so bedeutende Vergrößerungen vornehmen, dass sie heute imstande sind, jeden Ansprüchen zu genügen; ferner, dass sie ausschließlich auf meine Veranlassung Druckmaschinen aufstellten, für die ich ihnen die nötigen Winke erteilte, damit die englische Konkurrenz ausgeschaltet werden sollte. Ich regte*

*an, dass der Veredelungsverkehr nach England aufgehoben wird, der ein Schaden der deutschen Gummi-Industrie war, und mit Hilfe des Herrn Kommerzienrats Hof, Generaldirektor der V.G.F. Harburg-Wien in Harburg, ist es auch gelungen, das Veredelungssystem abzuschaffen.*

*Ich beschäftige in meiner Fabrik ausschließlich Deutsche, und die Engländer, die bei mir in Stellung waren, habe ich sofort nach Ausbruch des Krieges entlassen.*

*Gleich nach Beginn des Krieges reichte ich ein Gesuch ein, um Hamburger Staatsangehöriger zu werden. Die Ursache, dass ich dieses nicht schon früher tat, ist lediglich die, dass die Engländer in Deutschland wirklich zu vornehm und mit auffallender Höflichkeit behandelt wurden. Wenn ein Engländer, sei es ein naturalisierter oder gebürtiger Engländer, nach Deutschland kam, wurde er einfach vergöttert, so dass er stolz darauf war, Engländer zu sein, und tatsächlich hierauf ist es zurückzuführen, dass ich mich nicht früher naturalisieren ließ, trotzdem ich das deutsche Volk schätze und die Kultur Deutschlands auf das Höchste anerkenne!*

*Die Akte ist jetzt abgeschlossen und ich hatte auch mit dem Herrn Regierungsrat eine diesbezügliche Unterredung. Soweit mir bekannt, steht meiner Naturalisierung auch nichts mehr im Wege, außer, dass die Sache durch die jetzigen politischen Verhältnisse eine Verzögerung erleiden wird. Ich bringe jedoch meine innigste Hoffnung zum Ausdruck, dass ich deutscher Untertan werde, und ich kann mit aufrichtigem Herzen sagen: „Deutsches Leid ist mein Leid und deutsche Freude ist meine Freude!“ Ich war stets deutsch gesinnt, und dieses kann ich hundertfach beweisen. Ich bin nur naturalisierter Engländer, und das englische Volk war mir nie sympathisch!*

*Ich möchte nicht zu Papier bringen, was ich alles seit dem Ausbruch des Krieges für gemeinnützige Zwecke gestiftet habe, denn dieses würde zu viel [werden]; es ist aber dem Roten Kreuz, der Kriegshilfe, dem Brockenhaus, den Sammelstellen der Flotte und verschiedenen anderen Instituten bekannt. Ich zeichnete auch für die Kriegsanleihe M[ark] 10.000,- und habe die Interimsscheine bereits erhalten.*

*Mein heutiges Gesuch dient, Sie zu bitten, im Falle des Inkrafttretens der „Vergeltung“ mit meiner Person eine Ausnahme zu machen und mich nicht in Mitleidenschaft zu ziehen, denn ich leide an einer Krankheit, die für mich bei einer event.[uellen] Gefangenschaft gefährlich werden könnte, dieses kann Herr Prof. Rumpel event.[uell] bescheinigen, sondern [sic] ich würde mich sofort genötigt sehen, sämtliche Leute, wie gesagt etwa 400 an der Zahl, zu entlassen, die der Kriegshilfe zur Last fallen würden, und wodurch sich die bereits wirtschaftlich schlechte Lage noch verschlechtern würde. [...] Ich zahle bekanntlich die besten Löhne und Salaire in der Branche, Arbeiter und Arbeiterinnen verdienen nachweislich M 30,- bis M 90,- wöchentlich bei mir. In fast allen Fabriken und Geschäften werden nur die Hälfte resp.[ektive] zwei Drittel der früheren Gehälter gezahlt, wogegen ich, außer dem Monat August, volle Salaire zahlte. Mein Prinzip war und ist: „Leben und leben lassen!“ Wenn ich verdiene, sollen auch alle meine Angestellten gut verdienen.*

*Ich habe eine große Anzahl Weißbücher nach neutralen Ländern gesandt, und wöchentlich sendet das „Hamburger Fremdenblatt“ für mich die „Illustrierte Wochenausgabe“ in ausländischer und deutscher Sprache an alle meine ausländischen Vertreter und Bekannten. Außerdem füge ich allen Briefen, die*

*ins Ausland gehen, einliegende aufklärende Schriften bei. Alles dieses beweist meine deutsche Gesinnung und ich bitte daher wiederholt, Vorstehendes gütig zu berücksichtigen und bei Inkrafttreten der Vergeltungs-Maßregeln mich davon zu befreien!*

*Einen ewigen Dank wird dem Deutschen Reiche dann schuldig sein*

*alleruntertänigster*

*D. Bock*

*Direktor in Firma Frankenburg & Co.  
Gesellschaft mit beschr. Haftung*

Beigefügt waren dem Schreiben zwei Muster der von Bock erwähnten „aufklärenden Schriften“ - Sonderdrucke von deutscher Kriegspropaganda aus Hamburger Zeitungen auf Dünndruckpapier, die er der Auslandspost beizufügen pflegte.<sup>8</sup>

Eine Woche später ging in der Polizeiwache in der Hoheluftchaussee ein Brief folgenden Inhalts ein:

*Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass der jüdische Geschäftsführer David Bock und seine Frau, gebürtig aus England, Isestraße 5, Mitinhaber der Firma Frankenburg Ltd., Kaiser-Wilhelm-Straße 89-91, Vorbereitungen zur Flucht machen, um sich der polizeilichen Ermittlung zu entziehen.*

*Einige deutsche Nachbarn*

Der Fall erschien der Polizei nicht allzu wichtig; erst einen Monat später machte sich Wachtmeister Keil auf den Weg. Von zwei Bewohnerinnen des Hauses Isestraße 5 erfuhr er, dass Bock große Kisten aus seiner Wohnung auf den Boden hatte schaffen lassen. Bock, der krank im Bett lag, erklärte, was es damit auf sich hatte:

*Am 5.11. hatte ich von Berlin eine Schlafzimer-Einrichtung in Kisten verpackt geschickt*

*bekommen. Da ich diese Einrichtung meiner Krankheit wegen jetzt in meiner Wohnung nicht aufstellen lassen kann, so habe ich diese am 6.11.14 vorläufig auf meinen Boden stellen lassen. Ich bin lungenkrank und kann das Bett nicht verlassen.*

„In der Wohnung war von einer Vorbereitung zur Flucht nichts wahrzunehmen“, vermerkte der Polizist.<sup>9</sup>

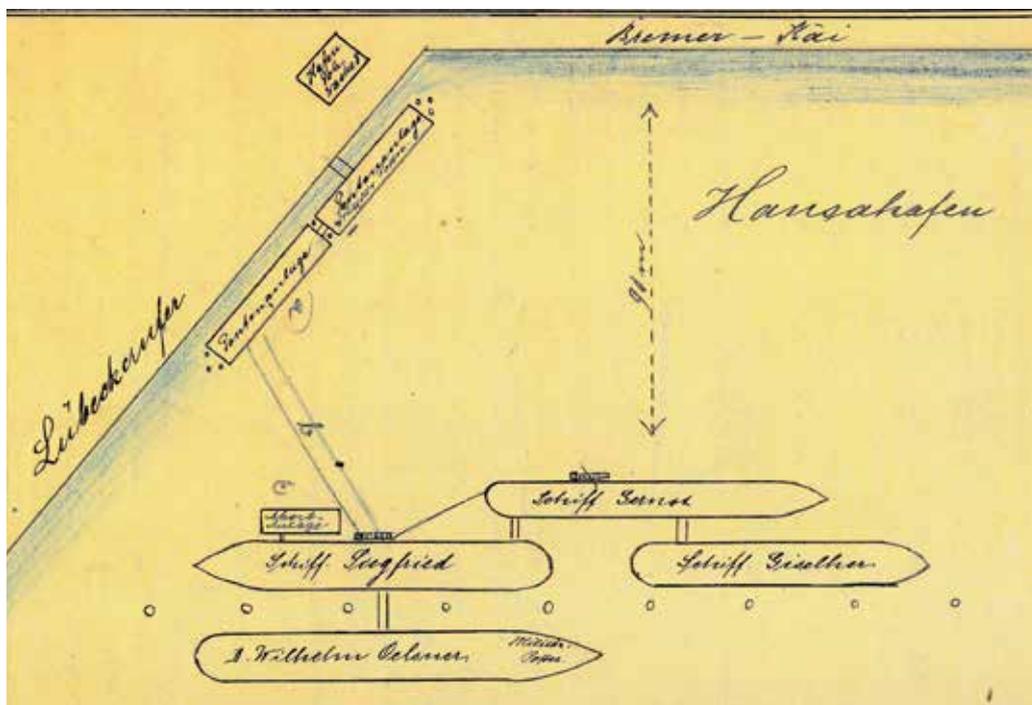
Dennoch wurde Bock eröffnet, dass er auf Befehl des Generals von Roehl verhaftet sei und bis auf weiteres interniert werde. Der hinzu gezogene Polizeiarzt Dr. Dencke urteilte, Bocks Krankheit sei „anscheinend nicht ungefährlich“, er sei aber transportfähig.<sup>10</sup> Als Angehöriger eines feindlichen Staates wurde er auf dem Wohnschiff „Siegfried“ im Hansahafen interniert, auf dem fast 500 englische Staatsbürger festgehalten wurden.<sup>11</sup> Im Journal der Politischen Polizei wurde lapidar vermerkt:

*David Bock, geb. 4.4.63 Skulsk, an Bord Siegfried, früher Isestraße 5, krank geworden, will das Wohnen auf dem Wohnschiff nicht abkönnen. Ist in Ohnmacht gefallen.*<sup>12</sup>

Nachrichten darüber, wie es auf dem Wohnschiff zuging, gelangten auf geheimen Wegen nach England und fanden dort Eingang in die Presse. Die

Internierten hätten in Hamburg Not zu leiden; sie erhielten ungenügende Nahrung und dürften sich nur einmal am Tag waschen. „Sie sind über 600 an Bord, alles miteinander gemischt auf dem Wohnschiff, Chinesen, Neger, Russen und Engländer, und sie erhalten dieselbe Behandlung, ob es ein Kapitän oder ein Mensch in sonst einer Stellung ist.“<sup>13</sup>

Im November 1914 wurden die Wohnschiffe geräumt und die Internierten in ein Lager in Ruhleben bei Berlin gebracht. General von Roehl entschied, dass im Fall David Bock „eine Ausnahme nicht gewährt werden kann“. Auf einer obskuren Postkarte, die der Überwachungsstelle des VI. Armeekorps in Breslau zugeleitet wurde, war zu lesen, dass der englische Untertan David Bock noch nicht verhaftet sei; er habe sich noch rechtzeitig ins Bett gelegt,



**Skizze der Wohnschiffe im Hansahafen zur Unterbringung von Staatsangehörigen aus Ländern, mit denen Deutschland im Krieg stand**  
Staatsarchiv Hamburg, 331-3 Politische Polizei, 28 558

sei aber reisefertig und habe alles gepackt. Er betone seine Vaterlandsliebe, verstehe aber unter „Vaterland“ seine Tasche und seine englischen Interessen.<sup>14</sup>

Am 4. November 1914 empfing General von Roehl ein Schreiben von 355 Arbeiterinnen und Arbeitern der Firma Frankenburg & Co. Ihre Bitte lautete, „unsere Firma von dem von Ew. Exzellenz erlassenen Befehl ‚Vergeltung‘ im Hamburger Fremdenblatte No. 268 A vom 30. Oktober ausnahmsweise befreien zu wollen“. Ohne Direktor Bock müsste die Firma geschlossen werden, wodurch 355 Personen brotlos würden. Eine Aufstellung der in der Firma tätigen 355 Mitarbeiter war dem Schreiben beigelegt. Sie umfasste die Namen aller Kleberinnen, Maschinen- und Handnäherinnen, Zuschneider, Bügler, Lageristen, Kontoristen, Hausdiener und Boten, das kaufmännische Personal, Scheuerfrauen und Heimarbeiterinnen.<sup>15</sup> Das Schreiben blieb unbeantwortet.

In diesen Tagen erreichte Bock die Bitte eines Hauptmanns namens Wellenstein in Königsberg, der mangelhaften Ausrüstung seiner Kompanie kostenlos abzuholen:

*Die Landwehr-Eisenbahn-Baukompagnie No. 1, Standort Königsberg, ist zur Wiederherstellung zerstörter Brücken und Bahnanlagen in Ostpreußen kommandiert. Bei diesen gefährvollen Arbeiten während vielfach sehr schlechtem, sowohl nassem wie kaltem Wetter, das auf den Gesundheitszustand der Mannschaften äußerst ungünstig einwirkt, macht sich das Fehlen wasserdichter Bekleidungsstücke unliebsam bemerkbar. Die dringenden Arbeiten müssen im Heeresinteresse ununterbrochen gefördert, alle Kräfte müssen angespannt, kein Wetter darf gescheut werden. Der*

*wohlthätige Einfluss, den wasserdichte Umhänge unter diesen Umständen auf die Leute auszuüben im Stande ist, kann gar nicht hoch genug geschätzt werden. Leider gestatten die Mittel der Kompagnie es nicht, die Gegenstände anzuschaffen; da nun von der Heeresverwaltung in dieser Hinsicht auch keine Vorsorge getroffen ist, sind wir auf die private Opferbereitschaft angewiesen.*

*Falls Sie durch Überweisung genannter Sachen aus den Beständen Ihrer Fabrikate ein gutes Werk zu tun in der Lage sein sollten, dürfen Sie unseres aufrichtigen Dankes gewiss sein. Erwähnen möchten wir noch, dass es sich um fast nur große Leute handelt und daher besonders große Nummern erwünscht sind.*

Bock spendete zahlreiche Gummimäntel und versorgte damit auch Marinesoldaten in Cuxhaven. Anerkennende Schreiben von Matrosen, die „in nächster Zeit vor den Feind zu kommen“ gedachten, waren der Dank.

Aufgrund eines Attests von Prof. Theodor Rumpel, dem Direktor des Barmbeker Krankenhauses, blieb David Bock der Transport nach Ruhleben erspart. Der Arzt entschied, dass eine Kur in Davos zur Heilung von Bocks Lungentuberkulose notwendig sei. Ein Versicherungsmakler namens Oskar Joseph verlangte etwas ganz anderes. Am 10.12.1914 schrieb er an das Generalkommando des IX Armee Korps:<sup>16</sup> *Hierdurch bitte ich, doch dahin zu sorgen, dass die Engländer Herr und Frau Bock, Hamburg, Isestraße 5, nach Ruhleben kommen. Dieselben waren stets nur für England eingenommen. Frau Bock hat sich erst letzte Tage frech auf der Straße benommen.*

*Hochachtungsvoll  
Oscar Joseph*

Daraufhin forderte der kommandierende General von Roehl die Hamburger Polizeibehörde auf, David Bock nach Ruhleben zu überführen, was nach seiner Ansicht schon längst hätte geschehen sollen. Diesmal wurde er auf das Wohnschiff „Siegfried“ gebracht und von dort am 26.1.1915 in das Hüttengefängnis überführt. Bocks Firma stand zu diesem Zeitpunkt bereits unter Zwangsverwaltung. Am Tag von David Bocks Verhaftung schrieb der Zwangsverwalter an die Hamburger Polizeibehörde:

*Herr D. Bock ist z. Zt. der alleinige leitende Direktor der Firma Frankenburg & Co. G.m.b.H. Hamburg, welche zur Zeit etwa 350 Leute in ihrer Fabrik beschäftigt. Die sämtlichen männlichen kaufmännischen Angestellten stehen bereits im Felde, und würde deshalb, falls besagter Herr D. Bock in Ruhleben sofort interniert würde, der endesunterzeichnete Zwangsverwalter gezwungen sein, die Fabrik mangels einer entsprechenden Leitung schließen zu müssen, wodurch besagte ca. 350 Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos und alsdann dem Staat mit ihren Familien zur Last fallen würden.*

Es bestünde jedoch die Aussicht, einen provisorischen Hilfsleiter für die Fabrik zu erhalten, der allerdings von Bock angeleitet werden müsse. Dafür sei es nötig, den verhafteten Bock für drei bis vier Wochen zu beurlauben. Ein Polizeiarzt untersuchte ihn im Hüttengefängnis und empfahl, Bocks Gesundheitszustand vor der Verbringung nach Ruhleben sicherheitshalber in einem Krankenhaus beobachten zu lassen.

Das geschah. Professor Rumpel vom Allgemeinen Krankenhaus Barmbek entschied, dass von einer Internierung in Ruhleben abzusehen sei.<sup>17</sup>

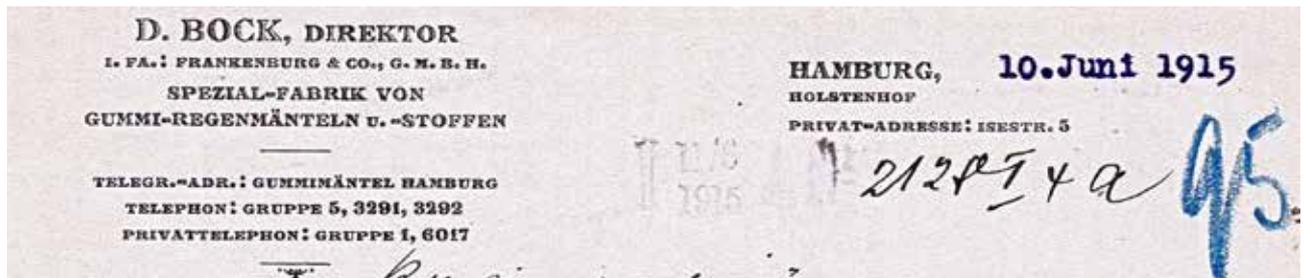


David Bocks Ehefrau Bertha  
geb. Stern (1868-1931)  
Staatsarchiv Hamburg, 332-7, B VI 3982

Nicht nur Bocks Krankheit, auch die Ausgangs- und Reisebeschränkungen, denen er als englischer Staatsangehöriger unterworfen war, erschwerten ihm die Leitung der Fabrik. Seine Frau und Kinder waren ebenfalls von den Repressionen betroffen. Sie mussten sich täglich bei der Polizei melden und durften die Wohnung abends nach 20.00 Uhr nicht verlassen.<sup>18</sup>

Am 4. Juni 1915 hatte Bock die folgende Erklärung zu unterschreiben:

*Auf Anordnung des stellv.[ertretenden] Generalkommandos IX des Armekorps in Altona ist mir eröffnet, dass, da meine Landsleute in der Öffentlichkeit nicht die gehörige Zurückhaltung zu wahren wissen, mir der Gebrauch der englischen Sprache außerhalb meiner Wohnung verboten ist und dass Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift meine Internierung zur Folge haben.*



Das Damoklesschwert der Internierung schwebte auch jetzt noch über David Bock. Am 10. Juni 1915 schrieb er an Polizei-Inspektor Heydorn:

*Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzuteilen, dass ich an Herrn Polizei-Präsidenten Dr. Roscher vor einigen Tagen einen Brief schrieb, in welchem ich ihm M[ark] 2.000,- zu seiner freien Verfügung für wohltätige Zwecke stellte; außerdem bin ich dem Verein „Freies Meer“ als Mitglied mit M[ark] 50,- beigetreten. Ferner stiftete ich 50 Gummimäntel, über welche Herr Präsident Roscher auch verfügen wird. [...] Dieses, sowie die mehreren tausend Mark, die ich bereits gespendet habe, stifte ich aus herzenstiefster Dankbarkeit für alles Wohl, das ich in meiner neuen Heimat genieße. Ich nenne es jetzt schon meine neue Heimat, weil mir zuverlässig in Aussicht gestellt ist, dass ich sofort nach dem Kriege deutscher Staatsangehöriger werde, und der hamburgische Staat darf überzeugt sein, dass er an mir einen wirklich pflichttreuen Bürger haben wird, der ein großer Förderer der deutschen Sache und für Wohltätigkeitszwecke stets zu haben ist.*

*Ergebenst  
D. Bock*

Beigefügt war ein gedruckter Aufruf von David Bock mit dem Titel „Ein väterliches Freundeswort an sittlich gefährdete Schulknaben“. Bock hatte davon hunderte Exemplare drucken und verteilen lassen. „Gedenket, Kinder“, hieß es darin, „dass ihr

werdet einst mithelfen müssen, die Geschicke eures Vaterlandes zu lenken. Aber das könnt ihr nur dann, wenn euer Name rein und unbefleckt bleibt. Deshalb, Jungen, leset keine Schundliteratur, ehret eure Eltern und euren Kaiser, leset die Bibel, denkt an Gott, dem nichts verborgen bleibt.“

Mit einem Schreiben vom 16. August 1916 an die Polizeibehörde legte David Bock nach:

*Dem Aufruf zur freiwilligen Ablieferung von Messing, Kupfer etc. Folge leistend, erlaube ich mir, der löbl.[ichen] Polizei-Behörde heute mein vor 15 Jahren aus England mitgebrachtes doppelschläfriges Messingbett mit Himmel zur Mithilfe zur Verteidigung des Vaterlandes gratis abzuliefern.*

*Ich bringe hierdurch einen weiteren Beweis meiner innigsten Vaterlandsliebe für Deutschland, und wie das ganze deutsche Reich so erlebe auch ich, dass uns ein für das ganze Reich ehrenvoller Sieg beschieden sein möge.*

*Möge eine jede Kugel, die aus dem Messingbett verarbeitet wird, ein Volltreffer sein, so dass unsere Feinde so wie das Bett zerschmettert und wie die Kugeln zerstreut werden.*

*Ich gestatte mir bei dieser Gelegenheit der löbl.[ichen] Polizei-Behörde noch zu bemerken, dass nicht nur in der Gummi-Mäntel-Branche, sondern auch in der Damen- und Herren-Konfektions-Branche eine sehr große Anzahl gebrauchter Klischees vorhanden ist;*

*diese sind aus Zink, Kupfer und Messing hergestellt, welche ein ziemliches Gewicht von diesen Metallen hergeben werden. Von diesen Klischees überreiche ich der löbl.[ichen] Polizei-Behörde gratis für vorerwähnten Zweck 104 Stück, und es wäre angebracht, dass sämtliche Konfektionshäuser solche Klischees dem Vaterlande zur Verfügung stellen.*

*Ergebenst*

*D. Bock*

„Das Metall des Bettes ist angenommen“, vermerkte ein Polizeiwachtmeister.<sup>19</sup>

Am 27. August 1915 wandte sich Bock erneut an die Polizeibehörde:

*Wenn ich die hochlöbl.[iche] Polizeibehörde noch einmal mit einem Gesuch belästige, so geschieht dieses nicht nur im Interesse der allgemeinen Gesundheit meiner Familie, sondern auch im Interesse der ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Hamburg.*

*Mir und meiner Familie ist es nämlich verboten, nach 8 Uhr abends aus dem Hause zu sein, was wir bisher strenge innegehalten haben. Ich finde jedoch, dass nicht nur meine Nerven, sondern auch die meiner Frau und Kinder darunter sehr leiden, weil man in dieser schönen Luft nicht abends einmal ein paar Stunden spazieren gehen kann, um das Abendessen zu verdauen; auch können wir nicht einmal ins Theater gehen, um auf andere Gedanken zu kommen. So mancher Zwanzigmarschein würde ins Wandern kommen, wenn wir abends ausgehen könnten, welches [auch] der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu Gute kommen würde.*

*Ich bitte daher die hochlöbl.[iche] Polizeibehörde gütigst genehmigen zu wollen, dass wir abends unbeschränkt aus dem Hause gehen können. Ich und meine Familie sind große Musikfreunde und wir würden so manchem*

*Wohltätigkeitskonzert, Theater etc. gern bewohnen, was uns bisher nicht möglich war. Die hochlöbl.[iche] Polizeibehörde darf versichert sein, dass sie es mit mir und meiner Familie mit wirklich deutschgesinnten, patriotischen, stets auf das Wohl des Vaterlandes bedachten Einwohnern zu tun hat. Ich bin unaufhörlich bemüht, was nur in meiner Macht liegt, für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten, was auch ich und meine Familie fernerhin tun werden. Wir tun sehr viel Gutes, ohne es an die Öffentlichkeit zu bringen.*

*Wenn ich auch noch mir erlaube, die hochl.[öbliche] Polizeibehörde bei dieser Gelegenheit höfl.[ich] zu bitten, es zu gestatten, dass auch meine Frau und meine beiden Töchter sich nur einmal wöchentlich melden, so geschieht dieses dadurch, dass meine Frau und meine Tochter Hilda tagsüber in der Wirtschaft, bei der großen Wohnung, die wir haben, so viel zu tun haben, dass sie sich nur schwer die Zeit nehmen können, um sich zu melden, und meine Tochter Gladys, welche bei mir im Geschäft tätig [ist], ebenfalls nur schwer abkommen kann.*

*Ich spreche hochlöbl.[icher] Polizeibehörde meinen innigen Dank aus für alles Gute, das sie mir bisher zukommen ließ.*

*Untertänigst*

*D. Bock*

Das Gesuch hatte Erfolg. David Bock und seiner Familie wurde gestattet, sich bis 24.00 Uhr außerhalb seiner Wohnung aufhalten zu können und sich nur einmal in der Woche bei der Polizei zu melden.<sup>20</sup> Im Juni 1916 wurde die Familie gänzlich von der Meldepflicht befreit. Darüber hinaus erlaubte die Polizeibehörde dem Ehepaar Bock im folgenden Jahr einen Kuraufenthalt.



Die Töchter Lily (links) und Hilda Staatsarchiv Hamburg, 332-7, B VI 3982

David Bocks pro-deutsche Aktivitäten in der Zeit des Ersten Weltkriegs waren in England nicht unbemerkt geblieben. Im November 1919 wurde seine 1902 bewilligte Naturalisation als britischer Staatsangehöriger zurückgenommen. Er habe sich in Wort und Tat illoyal gegenüber dem englischen König verhalten und einen ungesetzlichen Handel zugunsten Deutschlands getrieben.<sup>21</sup> Die Familie Bock war jetzt staatenlos.

Am 7. August 1922 stellte David Bock in Hamburg einen Einbürgerungsantrag. In der von ihm geleiteten Firma waren zu dieser Zeit 300 Angestellte tätig. Sein Vermögen bezifferte Bock auf einige Millionen. Der Hamburger Polizeipräsident sprach sich gegen Bocks Einbürgerung aus, da es sich um einen „fremdstämmigen Ausländer“ handelte, dessen im Krieg bewiesene Deutschfreundlichkeit nur unter dem „Zwang der Verhältnisse zutage“ getreten sei. Dagegen befand die für die Einbürgerung zuständige Aufsichtsbehörde für die

Standesämter, dass Bock, „ein strenggläubiger Jude“, „ein Mensch von vornehmer Gesinnung“ sei, der während des Krieges wiederholt deutschfreundliche Artikel in öffentlichen Blättern habe erscheinen lassen.<sup>22</sup> Nach 20jährigen Bemühungen wurde David Bock am 10. Januar 1923 mit Frau und Kindern eingebürgert.

Im Oktober 1933 wurde diese Einbürgerung aufgrund des nationalsozialistischen Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen von der Polizeibehörde überprüft. Der „Polizeiherr“ Wilhelm Boltz empfahl, es bei der Einbürgerung des „Ostjuden“ Bock zu belassen, da dieser sich um das deutsche Wirtschaftsleben verdient gemacht habe. Der nationalsozialistische Innensenator Alfred Richter erklärte sich damit einverstanden.<sup>23</sup> Welchen grauenhaften Weg das Regime noch gehen würde, lag damals im Dunkeln.

David Bocks Ehefrau Bertha geb. Stern starb am 8. Juli 1931, er selbst erlitt

den Tod am 10. März 1937 als schwerkranker Mann. Das Grab des Ehepaars auf dem



Das Grab von David und Bertha Bock  
Foto: Jürgen Sielemann

Jüdischen Friedhof im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf ist unversehrt.

David und Bertha Bocks Tochter Lily emigrierte mit ihrem Ehemann Julius Cohen (geb. 9.8.1894 in Hamburg) und ihrem Sohn Gerhard Cohen (geb. 28. Juni 1923) Ende November 1938 in die USA.<sup>24</sup> Lilys Schwester Hilda (geb. 12. Juli 1896 in Manchester) war mit einem Textilkaufmann namens John Lippmann verheiratet, der 1927 in Brasilien starb. Sie selbst wurde am 6. Dezember 1941 von der Gestapo aus Hamburg nach Riga deportiert und ermordet.<sup>25</sup> Bernard Bock, David und Bertha Bocks einziger Sohn (geb. 3. Dezember 1897), emigrierte 1934 nach England.<sup>26</sup> Seine Schwester Gladys verheiratete Hobbs (geb. 18.9.1890) lebte 1933 in Wiesbaden.<sup>27</sup>

## Fall 2

*„Ich wäre überaus glücklich, wenn meinem Gesuch stattgegeben würde, damit auch ich mich dem Vaterland nützlich machen könnte.“*

Der Fall eines Hamburgers mit russischer Staatsangehörigkeit

Aron Nochemia Reginbogin, geboren am 24. Juni 1879 in Minsk als Sohn von Baruch und Hoda Reginbogin, trug im bürgerlichen Leben den Vornamen Ernst. Im Alter von neun Jahren siedelte er mit seinen Eltern nach Dresden über, wo sein Vater eine Stellung als Werkführer einer Zigarettenfabrik erhalten hatte. Im Frühjahr 1907 zog er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Hamburg um und stellte hier 1910 einen Einbürgerungsantrag, in dem er seinen Lebensweg wie folgt schilderte:

*Ich besuchte bis Ostern 1894 die Dresdner Volksschule, von 1894 bis 1895 die*

Aron Nochemia Reginbogin (1879-1968)

Foto: Staatsarchiv Hamburg, 332-7, B VI 1925 Nr. 5



*Handelsakademie. Ostern 1895 trat ich im Kontor der Kunstanstalt für Lithographie und Steindruck Moritz Zobel, Dresden, als Lehrling ein, bestand bis Januar 1898 meine Lehre und blieb noch in derselben Firma, welche inzwischen in eine Aktiengesellschaft „Dresdner Kunstanstalt“ umgewandelt wurde, bis Februar 1901 als Kontorist und Reisender tätig.*

*[Im] November 1900 reiste ich zur Aushebung nach meiner Geburtsstadt Minsk, wurde jedoch vom Militärdienst befreit. Anfang März 1901 übernahm ich bei der Firma Hirsch & Co., Dresden, die Stellung eines Betriebsleiters und gab diesen Posten 1907 auf, um nach Hamburg zu gehen. Seitdem bin ich bei der hiesigen Firma Hirsch & Cie, Reesendamm, tätig.*

*Im Februar 1907 heiratete ich meine Frau Juliane Isabella Hedwig Ruth Schüler, [sie] ist Preußin, geboren 15. Juli 1880 in Viersen, Rheinland. Wir haben drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn.<sup>28</sup>*

*Mit meiner früheren Heimat stehe ich absolut in keiner Verbindung mehr, ich kann nicht einmal Russisch sprechen, denn auch alle meine Angehörigen, Vater, Mutter und Geschwister sind, wie schon bemerkt, seit Oktober 1888 in Dresden ansässig. Deutschland ist mir vielmehr erst zur richtigen Heimat geworden. Aber leider gelte ich den Gesetzen nach noch immer als russischer Untertan. Geschieht dieses mir schon zu meinem größten*

*Leidwesen, so werden es einstens meine Kinder noch mehr empfinden, umso mehr noch, als ja auch die Mutter eine Deutsche ist.*

*Ich richte daher an die hochwohlwöbliche Behörde das ganz ergebene Ersuchen, mich in den Hamburger Untertanenverband aufzunehmen. [...] Meinen gesetzlichen Verpflichtungen bin ich bisher in jeder Weise nachgekommen. Ich bin auch sonst in keiner Weise irgendjemand[em] zur Last gefallen.*

*Meine Vermögensverhältnisse betreffend bemerke ich höflichst: Wie schon erwähnt, bin ich hier im Hause Hirsch & Cie., Reesendamm, tätig und beziehe ein Salair von Mark 225,- per Monat. Meine Stellung ist eine dauernde, was die Firma Hirsch & Cie. zu bestätigen gern bereit ist. Auch meine Frau ist*



Das Modehaus Hirsch & Cie. Ende der 1920er Jahre. Heute beherbergt das Gebäude eine Filiale der Hamburger Sparkasse. Fotos: Bauwelt. Nr. 15. Hamburg 1930

*geschäftlich tätig, und zwar seit Oktober 1907 bei der Firma Siegfried Freundlich, hier, Poststraße, und verdient daselbst Mark 150,- per Monat. Besonderes Vermögen besitze ich nicht. Dagegen bin ich in der Lage, Bürgen für mich zu stellen, welche für mich vollauf Garantie zu geben bereit sind.*

*Ich hoffe daher, allen Anforderungen, welche zu einer Naturalisation bedingt sind, entsprechen zu können, und bitte ergebenst um gütige Berücksichtigung meines Gesuches.*

*Hochachtungsvoll und ergebenst  
Aron Nochemia Reginbogin<sup>29</sup>*

Die Firma Hirsch & Cie. am Reesendamm, in der Reginbogin eine Vertrauensstellung inne hatte, gehörte zu den exquisitesten

Modehäusern Hamburgs. Ein Bericht aus dem Jahr 1902 beschreibt die Pracht der Verkaufsräume:

*Das großartige Modemagazin von Hirsch & Cie., Reesendamm Nr. 2, hat durch seinen kürzlich vollendeten Umbau die Möglichkeit geschaffen, seine eleganten Neuheiten und sein außerordentlich vielseitiges und umfangreiches Lager völlig zur Geltung zu bringen.*

*Sehr geschmackvoll ist die rechts von der Treppe liegende Putzabteilung ausgestattet. Zu dieser Abteilung gehört ein Anprobierzimmer, ganz in Mahagoni bei blauer Wandbekleidung mit gelben Ornamenten und sehr originellen Beleuchtungskörpern in Form von Maiglöckchen. Diesem Raum gegenüber befindet sich eine große Spiegelwand, mit Türen*



*im neuen Stil durchbrochen. Diese Türen führen zu den „Probierkojen“. Die erste, gleich links, wenn man den Fahrstuhl verlässt, ist in Kirschbaumholz gehalten, mit resedafarbener Wandbekleidung. Die Beleuchtungskörper bilden ein sehr graziöses Irisbukett. [...] Das folgende Zimmer ist wie eine Art Bühne ausgestattet und heißt deshalb auch „Bühnenzimmer“. Die eine Wand ist von einem großen Spiegel eingenommen, vor dem [ein] Rampenlicht angebracht ist, so dass der genaue Effekt der Bühnenbeleuchtung erzielt wird. In dem hervorragend eleganten und geschmackvollen Raum ist reichliche Vergoldung angebracht. Die Möbel sind apfelsinenfarben und durchaus künstlerisch in der Form. Sehr aparte gelbseidene Stores in zwei Tönen, mit Hohlsäumchen verziert, hängen über die aspisfarbenen Fensterbänke herab.<sup>30</sup>*

1930 bezeichnete ein Architekturkritiker das Modehaus nach einer Modernisierung der Fassade als ein „schönes, der verwöhnten Frau dienendes Gebäude“.<sup>31</sup>

Polizeidirektor Gustav Roscher, der für Reginbogins Naturalisationsgesuch zuständig war, hatte schon 1904 bekundet, dass er „die Aufnahme galizisch-jüdischer Gewerbetreibender in den [hamburgischen] Staatsverband für bedenklich und untunlich“ hielt.<sup>32</sup> Im jetzt vorliegenden Fall befand er,

*dass über den Antragsteller zwar Nachteiliges nicht bekannt geworden ist, dass ich aber im Hinblick auf seine russische Abstammung und seine mosaische Religion die Gewährung seines Naturalisationsgesuches um so weniger befürworten kann, als er erst seit dem Jahre 1907 in Hamburg wohnhaft ist, und als er ferner, obschon seine Ehefrau zum Unterhalt der Familie beiträgt, nicht nur keine*

*Ersparnisse besitzt, sondern auch seine notdürftigen Hausstandssachen auf Abzahlung genommen hat. Die Kreishauptmannschaft in Dresden hat dagegen gegen die Gewährung des Gesuches Bedenken nicht erhoben.<sup>33</sup>*

Roschers antijüdische Einstellung gab den Ausschlag; Reginbogin wurde nicht eingebürgert. Nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs blieb er einige Zeit unbehelligt. Dann, am 20. November 1914, hatte er im Büro der Fremdenpolizei zu erscheinen. Dort wurde ihm eröffnet, „dass er sich auf Anordnung der zuständigen Militärbehörde innerhalb eines Zeitraumes von 10 Tagen aus Hamburg zu entfernen habe“. Aron Reginbogin wehrte sich und übergab der Polizeibehörde am selben Tag ein Gesuch, in Hamburg bleiben zu dürfen:

*Ich, der unterzeichnete Kaufmann Aron Nochemia Reginbogin, bin russischer Untertan. Ich unterliege daher der Verfügung, welche anordnet, dass die Angehörigen aller Staaten, mit denen das Deutsche Reich sich im Kriegszustande befindet, sich in Hamburg und einem Umkreis von 20 km nicht aufhalten dürfen. [...] Ich bin am 24. Juni 1879 in Minsk in Polen-Litauen geboren. Mein Vater war dort Kaufmann. Die unerhörten und nicht wiederzugebenden Drangsalierungen, denen die Juden ständig in ganz Russland ausgesetzt sind, veranlassten meinen Vater, auszuwandern und sich eine neue Heimat zu suchen. [...] Ich bin im Jahre 1888 mit meiner Mutter und meinen Geschwistern meinem Vater nach Dresden gefolgt.*

Im Folgenden wiederholte Aron Reginbogin die in seinem 1910 gestellten Einbürgerungsantrag vorgebrachten Argumente und schloss:

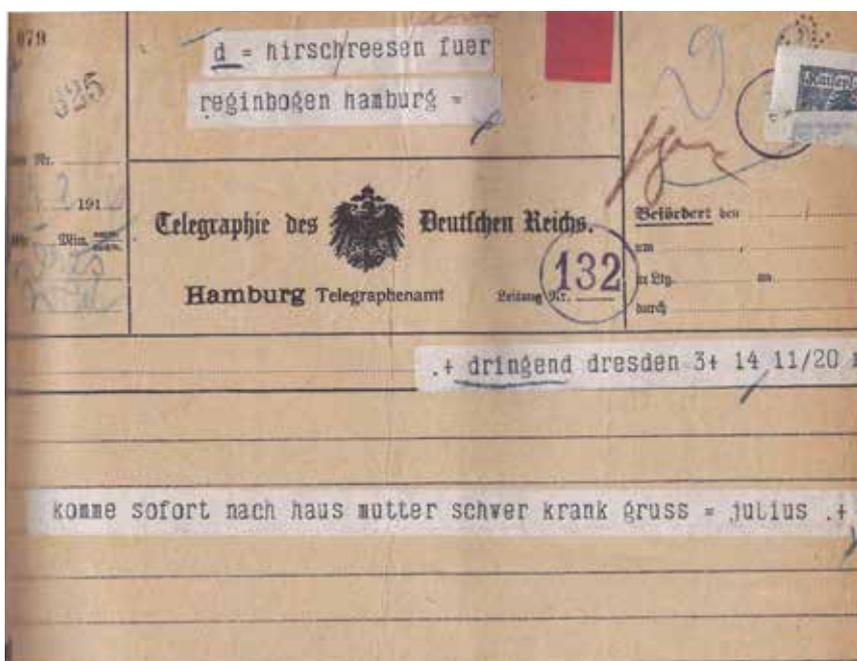
*Aus allen diesen Gründen bitte ich Sie daher, mir, meiner Frau und meinen 4 Kindern im Alter von 2 bis 8 Jahren den ferneren Aufenthalt in Hamburg zu gestatten.<sup>34</sup>*

Sieben Bürgen unterzeichneten das Gesuch. Aron Reginbogin durfte in Hamburg bleiben; ihm und seiner Ehefrau wurde allerdings auferlegt, sich zweimal in der Woche bei der Polizei zu melden und ihre Wohnung zwischen 20.00 und 7.00 Uhr nicht zu verlassen. Später erwirkte das Ehepaar eine Lockerung des nächtlichen Ausgangsverbots. Es bezog sich allerdings nur auf die Erlaubnis, sich nachts in der Arbeitsstelle aufhalten zu dürfen. Im März 1915 wandte sich Reginbogins Arbeitgeber an die Polizeibehörde, um ihm Geschäftsreisen zu ermöglichen:

*Wir beschäftigen seit über 14 Jahren einen Herrn A. N. Reginbogin, wohnhaft hier, Roonstr. 36, als Geschäftsvertreter in einer ersten Vertrauensstellung, und muss er für uns häufig kleinere Reisen nach Berlin, Dresden etc. unternehmen. Leider ist uns nun seit Ausbruch des Krieges die Kraft dieses Herrn zum großen Teil brach gelegt, da er in Russland geboren ist, wenn er auch als Jude und Litauer nur Musssrusse ist; gleichwohl darf er jedoch laut der getroffenen Bestimmungen Hamburg ohne Genehmigung nicht verlassen. [...] Wir bitten nun höflichst um die Erlaubnis, Herrn Reginbogin in Geschäftssachen reisen lassen zu dürfen; es*

*handelt sich um Reisen von durchweg kurzer Dauer, ein[en] bis höchstens drei Tage. Für die in jeder Beziehung einwandfreie beste deutsche Gesinnung des R. sowie für seine fernere tadellose Führung übernehmen wir jede und volle Bürgschaft.*

General Maximilian von Roehl, der schon erwähnte Verfasser des Beitrags „Vergeltung!“ und Urheber des Ausweisungsbeschlusses, gestattete Reginbogin eine „ein-



**Telegramm von Aron Reginbogins Bruder Julius  
Staatsarchiv Hamburg, 332-7, B VI 3982**

malige kurze Reise nach Berlin“.<sup>35</sup> Die Hamburger Polizeibehörde erlaubte ihm zusätzlich eine Reise nach Dresden und eine Reisedauer von insgesamt sieben Tagen.

Im September 1915 beantragte Reginbogin, seine Eltern in Dresden besuchen zu dürfen und bemerkte „noch ganz ergebenst, dass meine Mutter schwer krank ist“. Der Polizeipräsident lehnte das Gesuch ab und wies darauf hin, dass Reginbogin erst

im Juli dort gewesen sei. Erkundigungen des Dresdener Generalkommandos ergaben, dass Reginbogins Mutter an einem schweren Magen- und Leberleiden erkrankt war. Reginbogin wurde ein dreitägiger Aufenthalt in Dresden bewilligt. Im März des folgenden Jahres durfte er dann zur Beerdigung seiner Mutter fahren. Bei den Reisebeschränkungen blieb es bis zum Ende des Krieges.

Erst im Juni 1925, nach 18jährigem Aufenthalt in Hamburg, hatte Reginbogins Einbürgerungsantrag Erfolg. Die Nationalsozialisten beließen es dabei, nachdem der „Polizeiherr“ Wilhelm Boltz dem Polizeipräsidenten Richter am 27. Oktober 1933 Folgendes über Reginbogin berichtet hatte:

*Von 1907 bis 31. Dezember 1932 war er als Personalchef und Repräsentant bei der Firma Hirsch & Cie. am Reesendamm tätig. Die Stellung musste er aufgeben, weil das Geschäft sich verkleinerte und starke Einschränkungen auferlegen musste. Der Sohn ist seit 1929 in Cuba aufhältlich. Die beiden Töchter haben in Hamburg Stellung und ernähren ihre Eltern. Reginbogin genoss überall einen sehr guten Ruf. Nachteiliges ist über die Familie in keiner Weise bekannt geworden. Auch die Länder haben seinerzeit Widerspruch gegen die Einbürgerung nicht erhoben. Ich empfehle, es bei der Einbürgerung zu belassen.<sup>36</sup>*

Wie es Aron Reginbogin weiter erging, schilderte er dem Hamburger Amt für Wiedergutmachung am 20. September 1956:

*Ich wanderte mit meiner Frau im Jahre 1939 zunächst nach Venezuela aus. Meine jüngste Tochter war bereits im November 1938 dort hin ausgewandert. Wir hatten jedoch von vornherein die Absicht, nach den USA auszuwandern, konnte jedoch das amerikanische Visum nicht rechtzeitig erhalten. Deshalb gingen wir zunächst nach Venezuela, wo wir am 27. Juni 1939 ankamen. Infolge des Kriegsausbruchs konnten wir dann das amerikanische Visum nicht mehr erhalten und mussten bis Kriegsende in Venezuela bleiben. Schließlich gelang es uns, das amerikanische Visum zu erhalten, und wir wanderten dann im Oktober 1947 in Amerika ein.*

*Mit mir ist damals meine jüngste Tochter Alice ausgewandert. Meine Frau starb bereits am 5. August 1940 in Venezuela, während meine Tochter Alice bereits im Mai 1947 nach den USA einwandern konnte.<sup>37</sup>*

Aron Reginbogin starb am 13. September 1968 in New York im Alter von 89 Jahren. Sein 1929 nach Kuba ausgewandeter Sohn Alfred ließ sich 1962 von der Freien und Hansestadt Hamburg wieder einbürgern, er kehrte jedoch nie mehr zurück.<sup>38</sup>

1 Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familiengeschichtsforschung im Staatsarchiv Hamburg. Ein Wegweiser für die Spurensuche. Veröffentlichungen des Staatsarchivs Hamburg, Bd. 23. Hamburg 2015, S. 131-164. Der Band ist auch im Internet lesbar: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2015/155/pdf/HamburgUP\\_STAHH23\\_Sielemann.pdf](http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2015/155/pdf/HamburgUP_STAHH23_Sielemann.pdf) (aufgerufen am 16.11.2017).

2 Bertha Stern, geb. 16.3.1868. Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 3982, Einbürgerung von David Bock.

3 Hilda, geb. 12.7.1896 in Manchester, Bernard, geb. 3.12.1897 in Manchester, Gladys, geb. 18.9.1898 in Liverpool (StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 68).

4 Es handelte sich um die Zweigniederlassung einer englischen Firma.

- 5 Lily Bock, geb. 8.4.1902. Ein weiterer Sohn, Henry Max Bock, geb. 10.9.1903, starb bereits am 7.4.1904 (StAHH, 332-7, wie Anm. 2).
- 6 „Wenn es in London regnet, öffnen die Hamburger ihre Schirme“, lautet eine damalige Redensart.
- 7 Der Eintrag der Firma im Handelsregister des Amtsgerichts Hamburg zeigt, dass es sich um die Hamburger Zweigniederlassung der Aktiengesellschaft I. Frankenburg & Sons Limited in Manchester handelte, und dass David Bock der Firma zusammen mit dem in Manchester ansässigen Kaufmann Isidor Frankenburg als Geschäftsführer leitete (StAHH, 231-7 Amtsgericht Hamburg - Handels- und Genossenschaftsregister, HRC 255).
- 8 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 95.
- 9 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 65 b.
- 10 Vermerk vom 7.11.1914 (StAHH 332-7, wie Anm. 2, Bl. 66 b).
- 11 Vermerk vom 24.8.1914 (StAHH, 331-3 Politische Polizei, 28 558).
- 12 StAHH, 331-3 Politische Polizei, Journal 25.
- 13 StAHH, 331-3 Politische Polizei, 28 558.
- 14 StAHH, 331-3 Politische Polizei, 28 558, Vermerk vom 13.11.1914.
- 15 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 54-60.
- 16 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 25.
- 17 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Gutachten vom 7.5.1915.
- 18 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 35 und 37.
- 19 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 100 und 101.
- 20 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Bl. 102.
- 21 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Schreiben des Secretary of State vom 11.11.1919.
- 22 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Vermerk vom 18.12.1922.
- 23 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Schreiben vom 14.11.1933.
- 24 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarte Julius Cohen.
- 25 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarte Hilda Lippmann. - Jürgen Sielemann, Bearbeiter, unter Mitarbeit von Paul Flamme, Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Hamburg 1995, S. 253.
- 26 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarte Bernard Bock.
- 27 StAHH, 332-7, wie Anm. 2, Vermerk vom 11.11.1933.
- 28 Ester Ellen, geb. 26.4.1906 in Chemnitz, Alfred Nochemia, geb. 3.6.1907 in Dortmund, Chaye Alice, geb. 10.4.1909 in Hamburg, Rahel Gertrud, geb. 10.8.1912 in Hamburg, gest. 1917 in Hamburg. Rahel Gertrud Reginbogins Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf (Grablage ZW 10-5).
- 29 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 1925 Nr. 5.
- 30 Hamburgischer Correspondent vom 30.3.1902, Artikel „Hamburgs elegantestes Modehaus“.
- 31 Rudolf Schmidt, Architekten Schöß und Ooppel, Hamburg, Umbau des Hauses Hirsch & Cie. in Hamburg. In: Bauwelt. Nr. 15. Hamburg 1930, ohne Seitenzählung.
- 32 Jürgen Sielemann, wie Anm. 1, S. 161.
- 33 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 29.
- 34 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 29, Schreiben vom 20.11.1914.
- 35 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 29, Schreiben vom 15.4.1915.
- 36 StAHH, 332-7, wie Anm. 29.
- 37 StAHH, 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 4487, Bl. 6.
- 38 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 1962 Nr. 26.

VOLKER REISSMANN

## Jüdische Filmschaffende aus Hamburg

*Teil 2: John Brahm*

### *Der Ursprung der Familie Brahm in Hamburg*

„Abrahamson, B., Commiss[i]on[air], Böhmkenstr. 85“. Mit diesem schlichten Eintrag im Hamburger Adressbuch des Jahres 1830 beginnt die Geschichte der Familie Abrahamson in unserer Stadt, aus der eine Ikone der Filmgeschichte stammt: der Schauspieler und Regisseur Hans Brahm, geboren am 17. August 1893 in Hamburg. Im Exil in den USA nahm er den Vornamen John an. Ihm und einigen seiner Hamburger Vorfahren ist der nachfolgende Beitrag gewidmet.

Hans Brahms ältester Hamburger Vorfahre hieß Behr Abrahamson, geboren um 1779 in der süddänischen Stadt Vejle als Sohn von Moses Abrahamson und Sara geb. Warburg. Aus der dänischen Nachbarstadt Horsens stammte Behr Abrahamsons Ehefrau Ester Ballin, eine am 6.3.1790 geborene Tochter von Joel Samuel Ballin und Rosa Ballin geb. Levy. Esters Bruder Samuel Joel<sup>1</sup> Ballin war der Vater von Albert Ballin, unter dessen Führung die HAPAG zur größten Schiffahrtsgesellschaft der Welt aufstieg.<sup>2</sup> Man darf annehmen, dass sich die Familien Ballin und Abrahamson in Hamburg aufgrund ihrer engen Verwandtschaft nicht fremd waren und Kontakte pflegten.

„Daß der Herr Behr Abrahamson Mitglied der hiesigen Deutsch-Israelitischen Gemeinde ist, [wird] von den Vorstehern dieser Gemeinde hierdurch attestirt.“<sup>3</sup>

Dieser Vermerk vom 8.3.1831 dokumentiert den Entschluss des bereits über fünfzigjährigen Kaufmanns, in Hamburg ansässig zu werden. Im Vorjahr hatte er hier schwere antijüdische Ausschreitungen miterleben müssen; erst nach einem massiven Einsatz des Militärs war damals Ruhe eingeleitet. Die Voraussetzung für die Aufnahme von Zuwanderern in die Deutsch-Israelitische Gemeinde, nämlich den Nachweis einer Abstammung von Mitgliedern dieser Gemeinde,<sup>4</sup> erfüllte Behr Abrahamson ebenso wie Albert Ballins Vater Samuel Joel Ballin aufgrund gemeinsamer Vorfahren (siehe rechte Seite).

Während Behr Abrahamsons Aufnahme in die Deutsch-Israelitische Gemeinde offenbar aufgrund solider Einkommensverhältnisse ohne weitere Prüfung genehmigt wurde, lag der Fall seines Schwagers Samuel Joel Ballin etwas anders. Das Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde gibt darüber Auskunft:

*Auf verlesenes Gesuch abseiten Samuel Joel Ballin, Tuch-Dekateur aus Horsens, betreffend Aufnahme in die hiesige Gemeinde auf den Grund, dass seine Mutter Röschen eine Tochter des hiesigen Gemeindeglieds Juda Levy, rect.[ius] [der Name folgt in hebräischer Kursivschrift] Juda bar Gerson Levi, war.<sup>6</sup>*

Eine Entscheidung über das Gesuch mochte der Gemeindevorstand damals noch nicht treffen, sondern beschloss, zunächst „über die Lage des Bittstellers Erkundigungen einzuziehen und den Herren Kassierern

1 Joel Samuel Ballin,  
 Geb. 1750 in Bovenden  
 Gest. 1.11.1817 in Horsens  
 Verh. in Horsens mit  
 Rosa (Röschen) Levy  
 Geb. 1765 in Dänemark, Vater: Julius Beer Levy  
 Gest. 24.4.1824 in Horsens

Tochter:

1.1 **Esther Ballin**  
 Geb. 6.3.1790 in Horsens  
 Gest. 7.10.1849 in Hamburg  
 Verh. mit **Behr Abrahamson**

Sohn:

1.1.1 Joel Julius Abrahamson  
 Geb. ca. 1819 in Vejle  
 Gest. 6.1.1888 in Hamburg  
 Verh. 18.8.1852 in Berlin mit  
 Emilie Simon  
 Geb. 6.4.1831 in Brandenburg  
 Gest. 31.1.1905 in Hamburg

Sohn:

1.1.1.1 Ludwig (Louis) Abrahamson (1893 Namensänderung in Brahm)  
 Geb. 28.11.1862 in Hamburg  
 Gest. 27.6.1926 in Bad Tölz  
 Verh. mit  
 Martha Biesenthal verwitwete Lindenberg  
 Geb. 18.3.1868 in Hamburg  
 Gest. 29.7.1966 in Santa Monica, Kalifornien

Sohn:

1.1.1.1.1 **Hans Julius Brahm**  
 Geb. 17.8.1893 in Hamburg  
 Gest. 12.10.1982 in Malibu, Kalifornien

1.2 Samuel Joel (ab 1849 Salomon Joseph) Ballin  
 Geb. 10.3.1804 in Horsens  
 Gest. 17.9.1874 in Hamburg  
 Verh. 9.11.1841 in Hamburg mit  
 Amalie Meyer  
 Geb. 1.7.1825 in Hamburg  
 Gest. 2.4.1909 in Hamburg

Sohn:

1.2.1 **Albert Ballin**  
 Geb. 15.8.1857 in Hamburg  
 Gest. 9.11.1918 in Hamburg<sup>5</sup>

darüber zu berichten“. Wie es damals um Samuel Joel Ballin stand, hat er 1843 selbst berichtet:

*Im Jahre 1832 kam ich nach Hamburg ohne alles Vermögen, aber mit gründlichen Kenntnissen meines Fachs - des Dekatierens, Krumpens und Appretierens von Tuchen, wollenen Waren und Kleidern - welche ich mir auf großen Reisen erworben, ausgerüstet.<sup>7</sup>*

Nachdem Ballins Papiere von den Kassierern der Deutsch-Israelitischen Gemeinde jedoch „in bester Ordnung und nur zum Vorteil desselben“ befunden worden waren, genehmigte der Gemeindevorstand sein Gesuch um Aufnahme in die Gemeinde. Durch kühne Investitionen gelangte er alsbald zu einem ansehnlichen Vermögen. In Billwerder an der Bille im hamburgischen Gebiet der Marschlande eröffnete er eine große Färberei und Presserei von englischen Wollwaren, in der zahlreiche Fabrikarbeiter Beschäftigung fanden. Der Hamburger Brand von 1842, durch den viele seiner Kunden ihre Existenz verloren, bedeutete das Ende des Unternehmens; Ballins Firma geriet in Konkurs. Er verbüßte deshalb eine kurze Gefängnishaft, scheiterte später mit einem Lotteriegeschäft und gründete 1852 eine erfolgreiche Auswandereragentur - die Startrampe für die Erfolgslaufbahn seines Sohnes Albert.<sup>8</sup> Sein Schwager Behr Abrahamson zog dagegen ein weniger riskantes Geschäftsmodell vor. Die Hamburger Adressbücher führen ihn von 1834 bis zu seinem Tod 1853 als „Makler in Häuten, Fellen und Produkten“ auf. Er hatte vier Kinder:

- Moritz (Moses) Abrahamson (geb. ca. 1810 in Vejle, gest. 21.10.1880 in

Hamburg), verheiratet mit Hannchen Frank (geb. ca. 1813 in Sommershausen in Bayern, gest. 3.10.1886 in Hamburg), betrieb in Hamburg ein Nachweisungskontor.

- Samuel Beer Abrahamson (geb. ca. 1816 in Vejle, gest. 10.5.1855 in Hamburg), verheiratet mit Eva Berlin (geb. 10.5.1823 in Hamburg), ist in den Hamburger Adressbüchern als „Proben- und Kartonagearbeiter“ verzeichnet.
- Joseph Beer Abrahamson (geb. ca. 1817 in Vejle, gest. 4.9.1865 in Hamburg), verheiratet mit Deichen Meyer, geb. ca. 1816 in Hamburg, gest. 10.1.1883 in Hamburg), handelte mit Steinkohlen, Holz und Torf. Im Sommer verkaufte er diesen Feuerungsbedarf aus einer Schute am Mönkedamm-Kai.
- Joel Julius Abrahamson (geb. ca. 1819 in Vejle, gest. 6.1.1888 in Hamburg), verheiratet mit Emilie Simon (geb. 6.4.1831 in Brandenburg, gest. 31.1.1905 in Hamburg), gründete 1890 als Fondsmakler eine eigene Firma.<sup>9</sup> Die Gräber des Ehepaars Abrahamson befinden sich auf dem Jüdischen Friedhof im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf.<sup>10</sup>

Joels Sohn, der Schauspieler Ludwig (Louis) Abrahamson, geb. 28.11.1862 in Hamburg, änderte seinen Familiennamen 1893 in Brahm. Von ihm, dem Vater von Hans Brahm, wird im Folgenden Näheres berichtet.

### ***Hans Brahms Vater Ludwig (Louis) Brahm - ein Hamburger Theaterliebling***

Ludwig (Louis) Brahm gehörte zu den Ikonen der Schauspielkunst in Hamburg.<sup>11</sup> Seine Ehefrau Martha Biesenthal (geb. 18.3.1868 in Hamburg, gest. 29.7.1966 in

Santa Monica, Kalifornien) stammte mütterlicherseits aus der alten Hamburger jüdischen Familie Derenburg.<sup>12</sup> Als Ludwig Brahm am 27.6.1926 mit 64 Jahren starb, widmeten die Hamburger Tageszeitungen dem außerordentlich beliebten Künstler lange Nachrufe. Über seine Laufbahn berichtete das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 28.6.1926 wie folgt:

*Früh ging er zur Bühne. Über Gera, Chemnitz, Berlin, Köln, Salzburg, Karlsbad, Breslau, als die Hauptstationen seiner Sturm- und Drangzeit, kam er im Jahre 1890 in seine Vaterstadt zurück und trat in den Verband des Thalia-Theaters, wo ihm die Ursprünglichkeit seiner Komik bald viele Freunde gewann. Bei der Gründung des Deutschen Schauspielhauses im Jahre 1900 trat er an diese Bühne über und erschien dort zum ersten Male als Hafendarsteller in Otto Ernsts „Jugend von heute“. Die Sympathie des Publikums blieb ihm treu, vertiefte sich im Laufe der Jahre, so dass Ludwig Brahm bald zu den beliebtesten und volkstümlichsten Schauspielern Hamburgs gehörte. Sein Hinscheiden wird ein allgemeines Bedauern auslösen.*

Anlässlich seines 40jährigen Bühnenjubiläums war im „Hamburgischen Correspondenten“ vom 2.10.1921 dies zu lesen:

*Ein Humorist von allerbesten Sorte. Der nicht nur im leichten Lustspiel und im für eine Saison gezimmerten Schwank am Platz ist, sondern im klassischen Drama seinen Mann steht*



Ludwig Brahm  
Hamburger Nachrichten  
vom 28.06. 1926

*wie wenige. Seine Shakespeare-Gestalten sind Delikatessen, die dem in Erinnerung bleiben, der sie mit Aufmerksamkeit betrachtet hat. Denn hier an am Humor des großen Engländers entzündet sich Brahms Darstellertalent in hellster Flamme. Hier zeigt sich am deutlichsten, dass Brahm nicht auf bloße Komik, sondern auf humoristische Menschendarstellung ausgeht. Der Mann, der im Leben sein Gefühl unter dem Mantel des Witzes zu verbergen liebt, zeigt auf der Bühne, dass dies Gefühl stark und echt ist.*

Dass Ludwig Brahm der Humor auch außerhalb der Bühne nicht verließ, berichtete das „Hamburger Fremdenblatt“ am Tag nach seinem Tod:

*Als Brahm vor Jahren einmal krank nach Hause gebracht wurde, winkte er den schnell herbei gerufenen Hausarzt zu sich heran und flüsterte ihm lächelnd zu: „Haben Sie die Witwe Brahm schon schonend vorbereitet?“*

### **Hans Brahms Geschwister**

Hans Brahm hatte zwei Geschwister. Sein jüngerer Bruder Ernst, geb. 7.3.1897 in Hamburg, erlernte den Kaufmannsberuf. Am 1.8.1916 wurde der Neunzehnjährige zum Kriegsdienst eingezogen und kehrte nicht zurück. 1923 erklärte ihn das Amtsgericht auf den 6.10.1918 für tot.<sup>13</sup> Hans Brahms Schwester, die Schauspielerin Gertrud Brahm (geb. 13.10.1894 in Hamburg), meldete sich 1918 aus Hamburg nach München ab und kam nicht wieder.<sup>14</sup> Ende

Januar 1935 berichtete der deutsche Generalkonsul von Jerusalem nach Hamburg, das Gertrud Brahm die palästinensische Staatsangehörigkeit erworben habe.<sup>15</sup>

### ***Hans Brahms Onkel Otto Brahm***

Eine noch gewichtiger Persönlichkeit in der deutschen Theatergeschichte als Ludwig Brahm war dessen Bruder Otto Brahm (geb. 12.5.1853 in Hamburg, gest. 28.11.1912 in Berlin). Als Theaterkritiker, Theaterleiter und Regisseur zählte er zu den Wegbereitern des Naturalismus in der deutschen Schauspielkunst. Im Nachruf des



**Otto Brahm**  
Hamburger Fremdenblatt  
Nr. 282 vom 1.12. 1912

„Hamburgischen Correspondenten“ vom 29.11.1912 wurde er wie folgt gewürdigt:

*Mit Otto Brahm ist ein Mann hinübergegangen, dessen Name in der deutschen Geschichte einen Ehrenplatz dauernd einnehmen wird. Er hat Epoche gemacht als der Begründer des modernen Stils, der im Zeichen der Einfachheit und Natürlichkeit steht. Er hat dem Drama des Naturalismus das Theater erobert, und solange Gerhart Hauptmann und Henrik Ibsen in Deutschland lebendig bleiben, wird man auch Otto Brahm und sein Lessingtheater [in Berlin] nicht vergessen.*

Gerhart Hauptmann hielt die Totenrede. „Diesen tief wertvollen Mann,“ sagte er,

„zeichnete eine besondere deutsche Eigenschaft des Idealismus, nicht des vagen Idealismus, sondern des festbegründeten, von Pflichterfüllung und Umsicht getragenen, aus.“ Er glaube nicht, so zitierte der „Hamburgische Correspondent“ Hauptmann weiter, dass in der Geschichte des deutschen Theaters eine solche Verbindung von praktischer und ideeller Kraft jemals dagewesen sei.<sup>16</sup>

In der Berliner Schumannstraße steht Otto Brahms Denkmal.<sup>17</sup>

### ***Hans Julius (später: John) Brahm***

Hans Julius Brahm wurde am 17. August 1893 in Hamburg geboren. Der junge Brahm besuchte zunächst die Volksschule.

Durch sein Elternhaus erfuhr er schon von frühester Kindheit an eine Förderung seines künstlerischen Talents, war doch schon sein Vater ein erfolgreicher Theaterschauspieler und sein Onkel Otto ein einflussreicher Theaterkritiker in Berlin.

In einem sehr späten Lebensabschnitt (Anfang der 1970er Jahre in den USA) blickte Brahm in einem längeren Interview<sup>18</sup> noch einmal auf sein wechselvolles Leben zurück und beantwortete einem Filmhistoriker gegenüber auch die Frage nach seiner Religiosität in der Jugendzeit:

*Meine Eltern sahen es zunächst als vorteilhaft an, mich im christlichen Glauben zu erziehen. So war die [jüdische] Religion zunächst kein Bestandteil meines Lebens.*<sup>19</sup>

Er verwies darauf, dass er mit der Religion erstmals schon im Alter von neun Jahren in Berührung kam, durch den Einfluss eines lutherischen Pastors und seiner Familie:

*Eigentlich war ich bis dahin ein sehr ungezogenes Kind gewesen – ich stahl Geld und ging*



Ludwig Brahm mit Gertrude und Hans in der „Ruderboot-Szenerie“ eines Fotostudios, vermutlich um 1898/99

Foto: Familie Brahm privat/  
Sumishta Brahm

*öfter einmal ohne Genehmigung in den Tiergarten. [...] Ich blieb auch ohne Erlaubnis ab und zu dem Schulunterricht fern. [...] Meine Eltern wussten daher nicht so recht, was sie mit mir machen sollten.*

Der Kontakt mit der christlichen Religion führte bei Brahm vorübergehend zu einer vollkommenen Kehrtwendung:

*Auf einmal wurde ich sehr religiös, ich sang im lutheranischen Kirchenchor und läutete sogar die Kirchenglocken vor dem Gottesdienst.*

Doch die „religiöse Phase“ in Brahms Kindheit sollte nicht von langer Dauer sein; als er 12 Jahre alt war, setzte er alsbald seinen Schulunterricht unabhängig von religiösen Einflüssen in Lübeck fort.

Sein persönlicher Werdegang war durch die Förderung seiner künstlerischen Neigungen vorgezeichnet, seinen Eltern schwebte ein praktischer Beruf wie der eines Baumeisters vor. Der biographische Eintrag im Filmlexikon „Cinegraph“ verrät, was weiter geschah:

*Nach einem kurzen Besuch der Kunstschule mit der Absicht, Architekt zu werden, geht auch Hans Brahm zum Theater. Nach einem*

*ersten Auftritt in Bremerhaven debütiert er 1911 in einer Aufführung von Wedekinds „So ist das Leben“ am Thalia-Theater in Hamburg.<sup>20</sup>*

### ***Erste Gehversuche als Schauspieler***

In Hamburg suchte in jener Zeit die gerade neugegründete „Arbeiterbildungs-Kommission“ unter der Leitung von Leopold Jessner junge Schauspieltalente für ihre Volksschauspiele. Brahm bewarb sich dort erfolgreich und erhielt dann zunächst einmal persönlichen Schauspielunterricht durch Jessner selbst. Wenig später bekam Brahm die Möglichkeit, ein Engagement am Deutschen Landestheater in Prag anzunehmen, wo er von 1912 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 vor allem kleinere und auch bereits einige größere Rollen in bekannten Stücken jener Zeit übernahm.

Bei Kriegsausbruch kehrte er nach Hamburg zum Thalia-Theater zurück, hier spielte er u.a. die Rolle des Popper in Hauptmanns „College Crampton“ und den Part des Molvig in Ibsens „Die Wildente“, bis auch ihn schließlich die Einberufung zum Militärdienst erreichte. Im Juni 1915 durchlief Brahm zunächst eine kurze

Grundausbildung bei der kaiserlichen deutschen Armee. Danach diente er in verschiedenen Verwendungen sowohl an der Ost- wie auch an der Westfront und nahm an schweren Kämpfen teil. Für besondere Tapferkeit erhielt er wenig später das Eiserne Kreuz. Doch auch als Soldat war er bestrebt, sein darstellerisches Talent nicht völlig verkümmern zu lassen und ergriff, als sich ihm zufällig nach einer Verwundung die Gelegenheit dazu bot, die Chance, einer Front-theatergruppe beizutreten.

### ***Wechsel vom Schauspiel- zum Regiefach***

Nach Kriegsende 1918 wurde er aus der Armee entlassen und ging nach Berlin, wo er zunächst ein Engagement an der Volksbühne erhielt. Schon bald lernte er den Theatermacher Karlheinz Martin kennen, der im September des folgenden Jahres in der Hauptstadt das sogenannte Kollektivtheater „Die Tribühne“ mitbegründete. Brahm bewarb sich erfolgreich und erhielt hier erstmals die Möglichkeit, nicht nur schauspielerisch zu wirken, sondern auch eine erste Regiearbeit zu übernehmen: Es war das Stück „Die Irren“ von Ulrich Steindorf, mit dem er dort debütierte.

Auch am Neuen Volkstheater in Berlin inszenierte er wenig später Theaterstücke und lernte dort die junge Schauspielerin Johanna Hofer (Stern) kennen, die er Ende Juni 1919 heiratete. Wie es bei Persönlichkeiten im Bereich der darstellerischen Künste jener Zeit nicht gerade selten ist, währte auch diese Ehe nur recht kurz und wurde schnell wieder geschieden. Brahm konnte danach sogar als jüngster Regisseur am legendären Burgtheater in Österreichs Hauptstadt reüssieren. Anfang der 1930 Jahre kehrte er nach Deutschland zurück

und bewarb sich am Lessing-Theater, wo er unter anderem eine Revue mit der damals bekannten Schauspielerin Fritzi Massary inszenierte.

### ***Erste Filmerfahrungen mit Dolly Haas***

In jener Zeit kam Brahm auch erstmals mit dem für ihn neuen Medium Film in Berührung. Die Terra-Film in Berlin kooperierte für den Spielfilm „Großstadtnacht“ mit der französischen Pathé-Nathan-Filmproduktion und Produzent Eugen Tuscherer engagierte Hans Brahm als Dialog-Regisseur. Bei den Dreharbeiten in Frankreich, die im Januar 1932 begannen, lernte er Dolly Haas kennen. Die damals schon recht populäre Schauspielerin und Sängerin, die mit bürgerlichem Namen Dorothy Clara Louise Haas hieß, stammte ebenfalls aus Hamburg, wo sie am 29. April 1910 geboren wurde. Trotz eines Altersunterschieds von immerhin rund 17 Jahren fanden Hans Brahm und Dolly Haas schnell zueinander, und schon beim nächsten Film der Schauspielerin mit dem Titel „Die kleine Schwindlerin“ stieg er - vermutlich auf Betreiben der Hauptdarstellerin - zum Regieassistenten auf. Sehr erfolgreich war auch ihr gemeinsamer Film „Um einen Groschen Liebe/Scampolo, ein Kind der Straße“, der 1932 ausgerechnet unter Regie von Hans Steinhoff (der kurze Zeit später nur noch stramm-nationalsozialistische Filme wie „Hitlerjunge Quex“ drehte), entstand. Brahm entwickelte den Scampolo-Stoff zu einer Bühnenversion weiter, mit der Dolly Haas und er auf Tournee gingen.

Doch die Karriere der beiden endete schlagartig mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Februar 1933. Das liberale Theater der Weimarer Zeit gab es

plötzlich nicht mehr. Brahms Reaktion und Gemütszustand werden durch folgendes Zitat vermutlich am besten wiedergegeben: *Als er selbst mit ansehen musste, wie junge Braunhemden seinen Namen auf einem Plakat, auf dem er als Regisseur genannt wird, übermalen, wird ihm klar, dass er früher oder später auf jeden Fall auswandern muss.*<sup>21</sup>

### **Emigration nach England**

So emigrierte Brahm 1935 zunächst nach England, wo er sich ab sofort „John“ mit Vornamen nannte. Er durfte sich dort auf dem Set im Twickenham-Studio nur als „Praktikant“ aufhalten. Doch der Studioeigentümer Julius Hagen verschaffte ihm – nach vorübergehender Ausreise nach Holland und erneuter Einreise nach England – eine offizielle Arbeitserlaubnis. Zunächst wirkte er als Produktionsleiter bei der Dickens-Verfilmung „Scrooge“ und dem Eisenbahn-Drama „The Last Journey“ mit. Dann bekamen er und auch Dolly Haas ihre große Chance, als ausgerechnet der amerikanische Erfolgsregisseur David Wark Griffith beim britischen Remake seines amerikanischen Meisterwerks „Broken

Blossoms“ ersetzt werden musste, nachdem er offenkundig mit dem neuen Tonfilm nicht zurechtkam:

*Sein Remake des Griffith-Klassikers über die Tragödie eines Mädchens (Dolly Haas), das in einem Armenviertel Londons von einem jungen Chinesen vor dem restlos verrohten Vater in Schutz genommen wird, beeindruckt durch mancherlei Qualitäten – die Authentizität des sinistren Milieus, die genau tarierte Mischung von Gewalt und Sentimentalität – und läuft mit Erfolg auch in den USA.*<sup>22</sup>

Noch ein letztes Mal besuchte Brahm im September 1936 Wien und schlug dann das Angebot einer gemeinsamen Produktionsgesellschaft mit Julius Hagen aus.

### **Ruf nach Hollywood**

Stattdessen folgte er einem Ruf nach Hollywood – kein geringerer als David O. Selznicks Bruder Myron, der als einflussreicher Vertragsagent in der Filmmetropole

Plakatmotiv zu John Brahm's Anti-Nazi-Film „Tonight We Raid Calais“ aus dem Jahre 1942 Foto: 20th Century Fox



arbeitete, lockte ihn mit einem Dreijahresvertrag der Columbia-Filmgesellschaft von Harry Cohn nach Hollywood. Dort übernahm er vertragsgemäß zunächst Regiearbeiten für kleinere Justiz- und Kriminalfilme. Immerhin war mit dem Film „Let Us Live“ ein Werk darunter, das die Stars Henry Fonda und Maureen O’Sullivan in einer dramatischen Geschichte zeigte: Eine Frau rettet ihren unschuldig wegen Mordes zum Tode verurteilten Freund, indem sie den wahren Täter ermittelt.

Die Ehe von Dolly Haas und John Brahm stand allerdings nach der Emigration bald vor dem Aus. Brahm stürzte sich förmlich in die Arbeit und bekam 1940 von der 20th Century Fox einen Sechs-Jahres-Vertrag. Bei der Auswahl der Stoffe konnte er nicht wählerisch sein; so stand auch ein Eisläufer-Film mit Schlittschuh-Star Sonja Henie („Wintertime“) auf seinem Regieplan. Aufgrund seiner Arbeit in England galt er in den USA sofort als Spezialist für britische Stoffe und drehte demzufolge den Anti-Nazi-Film „Escape to Glory“, bei dem Engländer auf der Schiffspassage nach New York vom Kriegsausbruch überrascht werden – und auch „Tonight We Can Raid Calais“ erzählt von einem britischen Spion im besetzten Frankreich.

### ***Remake eines Tonfilm-Remakes: „The Lodger“***

Bereits 1913 hatte die britische Autorin Marie Adelaide Belloc Lowndes den Roman „Der Untermieter“ über den Serienmörder Jack the Ripper geschrieben. Dieser klassische Stoff über die wohl geheimnisvollste und nie ganz aufgeklärte Mordserie in der britischen Hauptstadt regte



Filmplakat zu John Brahms Version des Thriller-Stoffes „Der Mieter“ nach Marie Adelaide Belloc Lowndes  
Fotos: 20th Century Fox

zahlreiche britische Regisseure zu einer Verfilmung der literarischen Vorlage an.

Den Anfang machte kein geringerer als Alfred Hitchcock 1927 mit einem Stummfilm, dann folgte 1932 ebenfalls in Großbritannien eine Tonversion von Maurice Elvey. 1944 durfte sich auch John Brahm in den USA noch einmal an diesem Stoff versuchen und hatte mit Ivor Novello einen Hauptdarsteller, der voll und ganz in seiner Rolle als unscheinbarer Serienmörder aufging. In Deutschland kam der Film als „Der Mädchenmörder“ bzw. unter dem Titel „Scotland Yard greift ein“ erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ins Kino. Heute wird der Film wie folgt bewertet: *Hollywood hatte zu der Zeit eine ausgesprochene Faszination für „foggy ole London“, mit möglichst viktorianischem Dekor und*

*Kostümen. [...] „Scotland Yard greift ein“ ist kein Horrorfilm, sondern ein Thriller mit Untertönen des heraufdämmernden Film Noir, die vor allem im Rollenportrait des ominösen Mr. Slade durch den grandiosen Darsteller Laird Cregar bedingt sind. Letzterer ist eine gepeinigste Seele, und Parallelen zur Darstellung des Kindermörders Hans Beckert durch Peter Lorre in Fritz Langs „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“ (1931) sind sicher nicht dem Zufall geschuldet. Obnehin ist Brahms Schauerromantik in Londoner Gassen das Re-make eines originär britischen Films [...]. „Scotland Yard greift ein“ ist bedeutend besser als Elveys Tonfassung, aber ein Meisterwerk, wie oftmals behauptet wird, ist er leider nicht. Polizisten rennen mit Taschenlampen herum, wie es sie 1888 noch gar nicht gab, ebenso wenig wie das Verfahren, Fingerabdrücke zu konservieren.<sup>23</sup>*

### ***Kurze Liaison mit Martha Vickers***

John Brahm ging 1944, im Alter von 51 Jahren, laut mehrerer Quellen im Internet, die sich aber leider nicht verifizieren lassen, eine Liaison mit Martha Vickers ein - einer damals gerade einmal 18-jährigen Schauspielerinnen, die noch ganz am Anfang ihrer Karriere stand. Warum daraus nichts „Ernstes“ wurde oder es sogar zu einer Heirat der beiden kam, lässt sich nicht klären. Auch Martha Vickers war im Laufe ihres Lebens genau wie Brahm dreimal offiziell verheiratet.

Deutsche Auswanderer und Exilanten wie Brahm passten sich zumeist schnell der amerikanischen Arbeitsweise an, prägten aber doch mit ihren Arbeiten den künstlerischen Stil des Filmgeschäfts. Eine „Germanisierung“ Amerikas hat zwar nie stattgefunden, und man sollte den

deutschen Einfluss sicherlich auch nicht überbewerten, aber als Hollywood sich in den späten 1940er Jahren verstärkt dem dunklen Kino der Nacht zuwandte und sich diese filmische Ausdrucksform zu voller Blüte entfaltet, fiel doch auf, dass eine Vielzahl von Osteuropäern und Deutschen in diesem Genre führend war. Ob Fritz Lang, Robert Siodmak, Billy Wilder, Max Ophüls, John Alton, Anatole Litvak, Otto Preminger, Fred Zinnemann, Edgar G. Ulmer, Curtis Bernhardt oder Rudolph Maté – sie alle kamen aus der Alten Welt. Natürlich nutzte auch John Brahm den Einfluss des deutschen Expressionismus und des künstlichen Studiolichts und verband sie genau wie seine Kollegen mit echten, rau und ungeschminkt präsentierten Schauplätzen zumeist amerikanischer Großstädte – und fertig war ein neues „Sub-Genre“, der sogenannte „Film Noir“.<sup>24</sup>

### ***Wichtiger Beitrag zur „Schwarzen Serie“***

Ein zentrales Werk von Brahm war in dieser Hinsicht zweifellos „Scotland Yards seltsamster Fall“ (Originaltitel: „Hangover Square“). Filmexperten stufen ihn trotz seines englischen Schauplatzes (London) als wichtigen Beitrag zur amerikanischen Schwarzen Serie ein. Der nur 77 Minuten lange Spielfilm aus dem Jahr 1945 entstand nach dem gleichnamigen Roman von Patrick Hamilton, der auch in deutscher Übersetzung erschien. Die von den Filmhistorikern Paul Duncan und Jürgen Müller 2014 herausgegebene Enzyklopädie „Film Noir – 100 All-Time Favorites“ schätzt dieses Werk von Brahm wie folgt ein:

*Obwohl seine Filme, die zwischen 1936 und 1967 – und damit über einen sehr langen*

*Zeitraum hinweg entstanden, von den Filmhistorikern bis vor kurzem weitgehend ignoriert wurden, hinterließ John Brahm gleichwohl ein Gesamtwerk, das sich nicht nur als stilistisch einheitlich erweist, sondern auch beeindruckend konsequent auf die Darstellung des Frauentypus der Femme fatale ausgerichtet ist, starke Frauen, die oft etwas verführerisch Dämonisches ausstrahlen. Wie viele Noir-Regisseure beschäftigte Brahm das Thema weiblicher und männlicher Geschlechterrollen, insbesondere auch die Frage nach der Durchsetzung weiblicher Macht und jener Strategien, mittels derer das Patriarchat diese Macht zu begrenzen oder gar zu zerstören sucht.*

Der Schauspieler Laird Cregar, mit dem Brahm schon bei „The Lodger“ zusammengearbeitet hatte, spielte hier mit der ihm typischen Empathie und Tiefe seine letzte Rolle als emotional gestörter Komponist klassischer Musik, der in London zu Beginn des 20. Jahrhunderts einer zwielichtigen Varieté-Tänzerin (gespielt von Linda Darnell in ihrer ersten Rolle) verfällt. Der Score zu diesem Film wurde übrigens von niemand anderem als Alfred Hitchcocks Hauskomponisten Bernard Herrmann geschrieben. Die brillante Kameraführung von Joseph LaSelle bindet den Zuschauer förmlich direkt ein, wenn der Hauptprotagonist wie in Trance durch die nur spärlich ausgeleuchteten Gassen der britischen Hauptstadt wandert, und lässt die düstere Atmosphäre Londons jener Jahre meisterhaft wiederaufleben. Das renommierte „Time Magazine“ schrieb unmittelbar nach der Filmpremiere (der Hauptdarsteller war gerade verstorben) dazu:

*Der reife Laird Cregar, brillant und anrührend in seiner Verkörperung der angstvollen,*

*unschuldigen, gefährlichen Verwirrung des Helden, lässt die Kinosüchtigen ein wenig sinnierend zurück, welche grandiosen Rollen er wohl noch hätte spielen können.*

Besonders das dramatische Ende des Films, wenn der Komponist sein langerwartetes Meisterwerk ein letztes Mal vor dem Publikum aufführt, den Konzertsaal gleichzeitig aber in Brand steckt und nach der Flucht der Zuschauer sich dann wieder an den Flügel setzt, um sein Werk zu vollenden, und dabei von den Flammen verschlungen wird, wurde von Brahm meisterhaft in Szene gesetzt.

Es lässt sich somit feststellen, dass „Scotland Yards seltsamster Fall“ alle Kriterien eines klassischen Film Noirs erfüllt und ein Musterbeispiel für dieses Sub-Genre darstellt.

Brahm drehte 1942 noch den Horror-Film „Das unsterbliche Monster“ für die Twentieth Century Fox und arbeitete dann nach dem Auslaufen seines Vertrages auch für andere große Filmstudios wie die RKO und die Universal. Für Letztere inszenierte er 1947 den exotischen Abenteuerfilm „Singapur“ mit Ava Gardner und Fred MacMurray.<sup>25</sup>

### ***Eine neue Ehe***

Brahm war bereits über 60 Jahre alt, als er Anfang der 1950er Jahre in dritter Ehe Anna Bruni<sup>26</sup> heiratete, eine damals 28-jährige Italienerin (sie war seine erste Ehefrau nicht jüdischen Glaubens). Die kunstbeflissene Bruni war in Norditalien während des Zweiten Weltkriegs aufgewachsen und erst als Jugendliche in die USA gekommen; mit ihr hatte Brahm dann zwei Töchter, Mara-Lee und Sumishta.



Plakatmotiv zu John Brahm's Film „Scotland Yards seltsamster Fall“ (OT: „Hangover Square“) aus dem Jahre 1945

Foto: 20th Century Fox

Die Ehe hielt allerdings nicht lange und wurde Ende der 1950er Jahre bereits wieder geschieden. (Anna Bruni heiratete im August 1960 in zweiter Ehe den 1925 in Berlin geborenen Kunstkritiker Henry James Seldis.)

### ***Erste Arbeiten für das US-Fernsehen***

Nachdem sich beim Kinofilm für Brahm immer weniger Arbeitsmöglichkeiten boten, übernahm er erstmals ab 1952 auch Regiearbeiten beim Fernsehen: „Family Theatre“ hieß die kleine TV-Reihe, für die er die Episode „A Star Shall Rise“ drehte. Für die vom Autokonzern Ford gesponserte Reihe „The Ford Television Theatre“ setzte er ein Jahr später die Folge „Malaya Incident“ in

Szene. Auch eine Folge von „Schlitz Playhouse of Stars“ ging in jenem Jahr schon auf Brahm's Regie-Konto - später sollte er noch öfter für diese NBC-Serie arbeiten.

Nach einem weiteren exotischen Abenteuerfilm („Der blaue Stein des Maharadscha“, 1953) für das Kino wandte sich Brahm wieder der Mattscheibe zu: Mit „Waterfront“ wurde 1954 eine zwei Jahre laufende Serie um die Crew eines Hafenschleppers namens *Cheryl Ann* betitelt, bei der er aber lediglich vier von insgesamt 78 Episoden inszenierte. Preston Foster spielte den Kapitän John Herrick, der im Hafen von Los Angeles zusammen mit seiner Tochter Ann und seinem Sohn Carl, einem Polizeidetektiv, jede Menge Abenteuer beim Kampf gegen Kriminelle aller Art erlebte.

### ***Ein Experiment mit dem 3D-Kino***

Im Frühjahr 1954 wandte sich wie etliche seiner Kollegen auch Brahm versuchsweise dem plastischen Kino zu. Die damalige technische Variante ließ nur Schwarzweiß-Bilder zu und der Zuschauer musste im Kino während der Vorstellung eine Brille tragen, damit sich der gewünschte dreidimensionale Effekt einstellte. „Magier des Schreckens“ entstand für Harry Cohn's Columbia-Filmgesellschaft und wurde vom versierten Autor Crane Wilbur geschrieben. Er bot eine interessante Mischung aus Horror- und Film-Noir-Elementen.

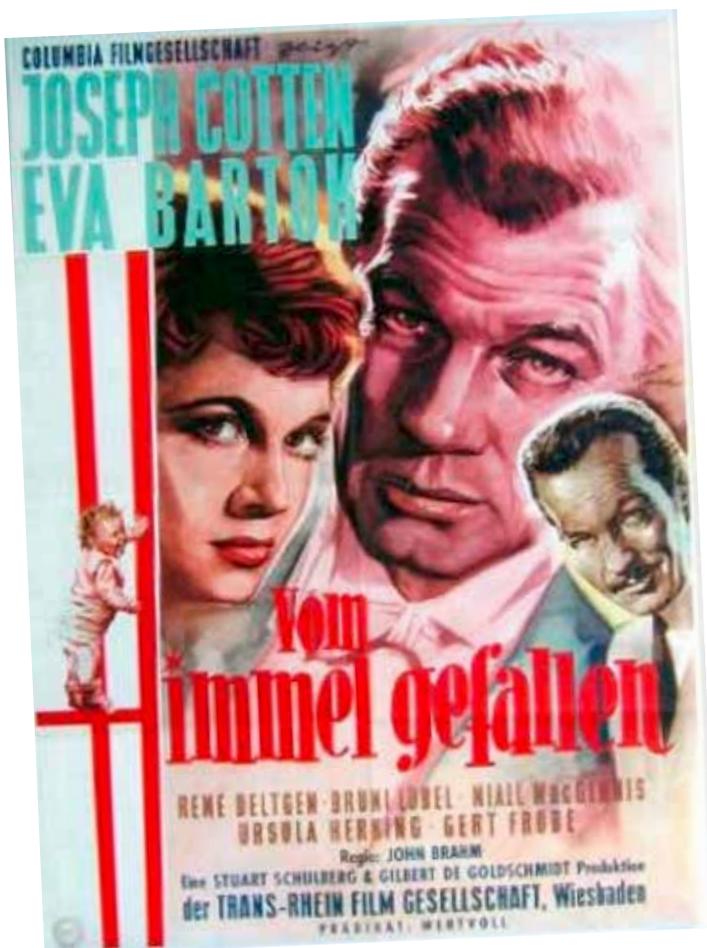
Der auf Gruselfilme abonnierte Schauspieler Vincent Price brillierte als ebenso mysteriöser wie skrupelloser Zauberer: Der „Große Gallico“ trat Ende des 19. Jahrhunderts mit der angeblichen

magischen Fähigkeit auf, die Köpfe von Menschen in seiner Show vorübergehend von deren Körpern zu trennen. Doch am Ende missbrauchte er seine Zauberkräfte schließlich für persönliche Machenschaften dunkelster Art. Für Brahm war der plastische Film in der Tat ein einmaliges Experiment – und bald schon verschwand diese noch wenig ausgereifte Technik wieder aus den Kinos.

### ***Rückkehr nach Deutschland für zwei Spielfilme***

Ebenfalls 1954 drehte John Brahm noch einmal einen größeren Spielfilm mit deutscher Beteiligung: „Vom Himmel gefallen“ (Originaltitel: „Special Delivery“) war eine amerikanisch-deutsche Co-Produktion, ein zur Zeit des Kalten Krieges spielendes

Ost-West-Spionagedrama. Der Geschäftsträger einer US-Botschaft in einem kommunistischen Land in Osteuropa muss sich mit einem Baby beschäftigen, das quasi vom Himmel gefallen ist, genauer gesagt: im Garten der konsularischen Vertretung abgelegt wurde. Die sechs ausschließlich männlichen Diplomaten stellt das Kleinkind vor ein Riesenproblem, denn die Regierung des osteuropäischen Landes fordert seine Auslieferung und sendet ihnen mit dem Diplomaten Kovacs einen ziemlich hartnäckigen und penetranten Vertreter auf



„Die Goldene Pest“ drehte John Brahm 1954 in Deutschland mit großer Starbesetzung  
Foto: Stiftung Deutsche Kinemathek

Deutsches Plakatmotiv zu John Brahms Spielfilm „Vom Himmel gefallen“, den er ebenfalls 1954 in Deutschland drehte  
Foto: Trans-Rhein-Film

den Hals. Doch für die Amerikaner ist klar: Das Baby darf auf keinen Fall den Kommunisten ausgeliefert werden!

Mit dem Amerikaner Joseph Cotten („Citizen Kane“, „Der dritte Mann“) und den deutschen Schauspielern Eva Bartok, René Deltgen, Gert Fröbe und Bruni Löbel war der Film hochkarätig besetzt. Die Kritik zeigte sich auch ganz angetan, gelobt wurden der politische Witz und die gut gelaunten Interpreten, ansonsten sei das Ganze aber doch etwas bieder ausgefallen (mit thematisch vergleichbaren Werken zum Kalten Krieg wie „Eins Zwei Drei“, welches sich durch den satirischen Biss und die Eleganz des intellektuellen Komödianten Billy Wilder auszeichnete, konnte sich Brahms Film natürlich nicht messen.

Dem deutschen Produzenten Gerhard T. Buchholz gelang im Herbst 1954 dann das Kunststück, Brahm für ein Werk seiner Kölner Occident Filmproduktion noch einmal als Regisseur eines rein deutschen Films zu verpflichten. Von Anfang September bis Ende November 1954 filmte er in Dotzheim, Bärstadt bei Schlangenbad, Mainz-Kastel, Hefterich bei Idstein und in Kaiserslautern den Spielfilm „Die Goldene Pest“. Produzent Buchholz hatte zu Recht kalkuliert, dass das Thema eines nach Amerika emigrierten Deutschen aufgrund von Brahms eigener Biografie genau der richtige Stoff für ihn sein würde: Der in die USA ausgewanderte Hauptprotagonist, Richard Hartwig (gespielt von Ivan Desny), kehrt nach dem Koreakrieg in das Dörfchen Dosental zurück, wo seine Jugendliebe Franziska Hellmer (gespielt von Gertrud Kückelmann) bereits auf ihn wartet. Doch Richard ist entsetzt, wie sehr sich sein Heimatort verändert hat, die braven Einwohner sind

unversehens auf einmal zu geldgierigen Unternehmern mutiert. Und ausgerechnet Franziskas Bruder (gespielt von Karlheinz Böhm) erweist sich als skrupelloser Schieber, handelt sogar mit Rauschgift und will eines nachts heimlich das Tanklager der US-Streitkräfte anzapfen.

Natürlich geht das nicht gut und am Ende kommt es zum Showdown, dem der Bruder seiner Geliebten zum Opfer fällt – ein Happy End der beiden Liebenden gibt es aber trotzdem. Bis in die kleinsten Nebenrollen ist „Die Goldene Pest“ mit Erich Ponto, Heinz Hilpert, Ilse Fürstenberg, Alexander Golling und dem Kabarettisten Wolfgang Neuss exzellent besetzt. Aber sowohl beim Publikum als auch bei den Filmrezensenten in Deutschland stieß der Film nicht gerade auf Begeisterungstürme: Zu viel Kritik am gerade stattfindenden Wirtschaftswunder wollten die Zuschauer nicht sehen und kaum jemand war bereit, sich ein hässliches Spiegelbild vor sein eigenes Gesicht halten lassen. So war es für Brahm der letzte Ausflug in sein Geburtsland und im Dezember 1954 stand er bereits in den USA wieder hinter der (Fernseh-)Kamera.

### ***Regie-Routinier beim US-Fernsehen***

Das schnelle und konzentrierte Arbeiten für das Fernsehen hatte Brahm offensichtlich so gut gefallen, dass er sich ab Ende 1954 in den folgenden 12 Jahren einmal quer durch das ganze amerikanische TV-Serienimperium arbeitete: Kaum ein Genre blieb unangestastet, von Western-Serials („Westlich St. Louis“, „Rauchende Colts“,<sup>27</sup> „Bonanza“, „Die Leute von der Shiloh Ranch“, „Shane“, „Buckskin“, „Cimarron City“), über Thriller und Krimireihen („Alfred Hitchcock präsentiert“, „On Trial“, „Dezernat M“, „Johnny

Staccato“, „Gnadenlose Stadt“, „Polizeirevier 87“), Abenteuerserien („Seaview – in geheimer Mission“), Science-Fiction- und Fantasy-Stoffen („Outer Limits“ „Im letzten Augenblick“) bis hin zu frühen Ärzteserien („Medic“, „Assistenzarzt Dr. Kildare“). Zumeist übernahm Brahm aber nur wenige Episoden einer bereits laufenden Staffel und gehörte somit nicht zu den eigentlichen Erfindern bzw. Schöpfern dieser Serienstoffe.

Genau wie der Hamburger Emigrant Felix Jackson (siehe Liskor - Erinnern, Nr. 7, Hamburg 2017, S. 31-42) arbeitete Brahm auch für die von der US-Bierfirma Joseph Schlitz Brewing Company finanziell gesponserte CBS-Serie „Schlitz Playhouse of Stars“ – allerdings nicht wie Jackson als Produzent, sondern als Regisseur für insgesamt 22 Episoden in den Jahren 1956 bis 1959. (Eine Episode hatte Brahm schon 1952 vorab inszeniert.) Dort wurden populäre Broadway-Stoffe für das Pantoffelkino neu aufbereitet, amodernisiert und präsentiert zumeist von den bekannten Schauspielern Irene Dunne oder James Mason.

Zwischen 1959 und 1964 setzte John Brahm zudem ein Dutzend von insgesamt 156 Episoden der von Ron Swerling erfundenen CBS-Serie über unerklärliche Phänomene, „Twilight Zone – Unheimliche Schattenlichter“, in Szene (einer Serie übrigens, die 1983 noch einmal von John Landis, Joe Dante, George Miller und Steven Spielberg für eine Kinofassung neu adaptiert wurde): Es ging dabei um ganz alltägliche Menschen, die sich unversehens auf einmal in für sie existenzbedrohenden und lebensgefährlichen Situationen wiederfinden, die sie dann ohne fremde Hilfe durchstehen müssen. In einer Folge dieser Serie übernahm Brahm selbst eine kleine

Gastrolle – er spielte den englischen Premier Winston Churchill. Das Ganze war aber eher ein Gag, angelehnt an die Kurzauftritte von Alfred Hitchcock in seinen eigenen Filmen – und es sollte auch sein einziger Auftritt während seiner amerikanischen Schaffensperiode vor einer Kamera bleiben.

### ***Erfolg mit „Solo für O.N.K.E.L.“***

1966 drehte Brahm insgesamt acht Folgen der parodistischen Krimiserie „Solo für O.N.K.E.L.“ (Originaltitel: „The Man from U.N.C.L.E.“), und auch für sieben fast zeitgleich entstandene Folgen des Spin-Offs „Dancer für O.N.K.E.L.“ (Originaltitel: „The Girl from U.N.C.L.E.“) zeichnete er verantwortlich: Zwei Super-Geheimagenten der „Organisation Network Command for Enforcement and Law“, Napoleon Solo (gespielt von Robert Vaughn)<sup>28</sup> und Illya Kuryakin (David McCallum),<sup>29</sup> kämpften gegen eine international operierende Schurken-Vereinigung namens Drossel. Interessant als Randnotiz, dass sich in der Hochphase des sogenannten Kalten Krieges hier erstmals ein amerikanischer und ein sowjetrussischer Agent gemeinsam gegen eine finstere Verbrecherorganisation behaupten mussten.

Die bereits seit September 1964 beim Sender NBC laufende Serie war von Norman von Felton und Sam Rolfe entwickelt worden, gleichsam als Amerikas Antwort auf die britischen James-Bond-Agentenfilme. In der Tat fanden wenig später dann einige auf Spielfilm-Länge zusammengeschnittene Folgen dieser Serie sogar den Weg ins richtige Kino.<sup>30</sup> Ebenfalls im Jahre 1966 wurde „Solo für O.N.K.E.L.“ sogar als „beste amerikanische Fernsehserie“ mit

dem Golden Globe ausgezeichnet.<sup>31</sup> Brahm dürfte der Kinoeinsatz von O.N.K.E.L. besonders gefreut haben, denn für ihn bedeuteten die von ihm inszenierten Beiträge zu diesen beiden Actionserien auch schon fast den Abschied vom Showbusiness: Mit bereits über 70 Jahren fiel es Brahm zunehmend schwerer, mit dem hohen Arbeitstempo in der amerikanischen Filmindustrie auf Dauer Schritt zu halten.

### *Letzter Spielfilm zur Hippie-Kultur*

Ende 1966 konnte ihn der befreundete Produzent Sam Katzman allerdings dazu überreden, noch ein letztes Mal bei einem richtigen Spielfilm Regie zu führen: „Hot Rods to Hell“ handelte von Motorrad-Jünglingen, Hells-Angels-Rockern und heißen Bräuten in coolen Ami-Schlitten und spiegelte schon deutlich den Zeitgeist der Hippie-Kultur wieder.

Das Werk entstand für das Filmstudio Metro-Goldwyn-Mayer und hatte einen recht kurzen Kinoeinsatz im Januar 1967, bevor es dann bereits 1968 vom US-Fernsehsender ABC in seiner prominenten Sonntagnacht-Schiene gezeigt wurde. Heute genießt auch dieser Film durchaus Kultstatus. Besonders die Tatsache, dass

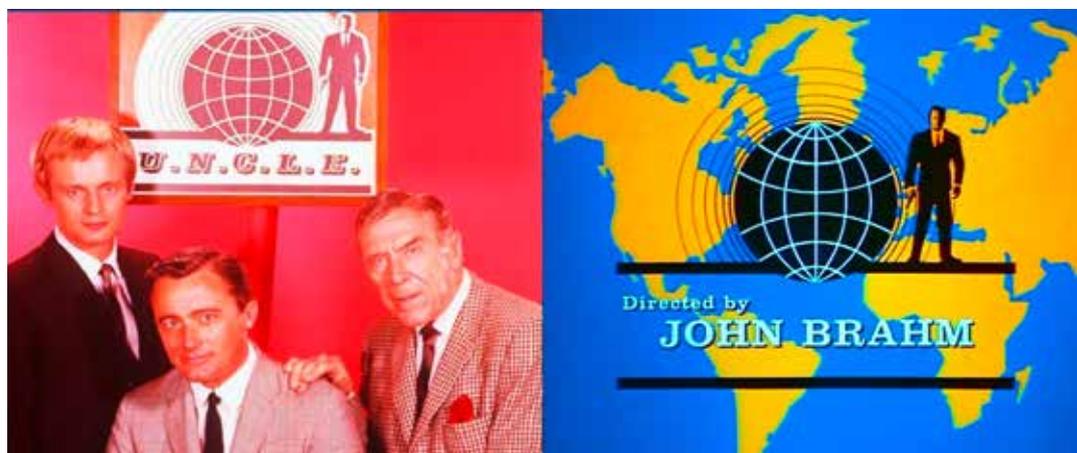
der ehemalige „Film Noir“-Star Dana Andrews die Hauptrolle übernahm, dürfte Brahm bewogen haben, noch ein allerletztes Mal auf dem Regiestuhl Platz zu nehmen.

### *Im Rubestand*

Im Alter von 73 Jahren nahm Brahm offiziell Abschied von der Filmindustrie. Er widmete sich von nun an intensiv seiner Familie und der Pflege seines kleinen Häuschens in Malibu (Kalifornien). Während seines Ruhestands gewährte John Brahm ab und zu Journalisten und Filmhistorikern Interviews, darunter auch dem renommierten Filmhistoriker Joel Greenberg, der Anfang der 1970er Jahre gerade an einer Studie für das bekannte American Film Institute arbeitete. Ihm vertraute Brahm in längeren Gesprächen erstmals sehr private Gedanken zu seiner Religiosität an und blickte auf wichtige Stationen seines wechselvollen Lebens zurück.<sup>32</sup>

Brahms Tochter aus seiner dritten Ehe, Sumishta, die bis heute in Kalifornien als anerkannte Graphikerin, Designerin und Fotografin arbeitet und offenkundig eine enge Beziehung zu ihrem Vater John Brahm, aber auch zu ihrer Mutter Anna Bruni pflegte, stellte Ende Oktober 2014

John Brahm drehte  
1966 insgesamt 15  
Folgen für die beiden  
parodistischen Agen-  
tenserien „Solo für  
O.N.K.E.L.“ und „Dancer  
für O.N.K.E.L.“  
Foto: CBS



eine eigene Homepage ins Internet, die sich der Familie und ihren Vorfahren widmet (www.sumishta.com). Hier werden auch erstmals viele private Fotos der Familie sowie ein noch recht grob gehaltener Stammbaum der Öffentlichkeit präsentiert (wobei letzterer doch aufgrund der recht komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse der Familie Brahm-Bruni-Seldis-Benson zumindest für die Zeit nach der Immigration Brahms in die USA etwas Klarheit bringt).

### ***Fehlende Anerkennung des Gesamtwerkes***

Leider gibt es bis heute keine eigenständige Biografie, die sich mit Brahms überaus interessantem Leben befasst, so dass der besagte Internetauftritt und der vergleichsweise kurz gehaltene Eintrag im bereits erwähnten „Cinegraph – Lexikon des deutschsprachigen Films“ die bisher einzigen biographischen Abhandlungen zu seiner Person sind.<sup>33</sup> 1983 präsentierte die Berlinale die Retrospektive „Exil. Sechs Schauspieler aus

Deutschland“, die unter anderem Dolly Haas gewidmet war und bei der auch einige ihrer mit Hans (John) Brahm entstandenen Werke gezeigt wurden. Ebenso gelangten beim Cinefest des Hamburger Filmforschungszentrums Cinegraph immer wieder einmal in den Reihen, die sich mit Exilanten und ihren Filmen befassten, vereinzelt Werke von Brahm mit ins Programm. Eine eigene Retrospektive beispielsweise bei einem Filmfestival oder im Programm eines Fernsehsenders jedoch – eine Ehre, die häufig renommierten Filmkünstlern zu Teil wird – gab es für ihn leider nie. Eigentlich schade, hätte doch der im Oktober 1982<sup>34</sup> im Alter von 89 Jahren in Malibu (Kalifornien) verstorbene John Brahm sicherlich eine derartige Aufmerksamkeit aufgrund seiner unbestreitbaren Verdienste um das deutsche wie das amerikanische Filmerbe zweifellos verdient: Immerhin gehen rund 30 Spielfilme, zwei Kurz- bzw. Episodenfilme und insgesamt 196 Folgen von 42 verschiedenen Fernsehserien auf sein Regie-Konto.

1 1849 änderte Samuel Joel Ballin seinen Namen in Salomon Joseph Ballin. Vgl. Jürgen Sielemann, „In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung“. Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg. In: Maajan - Die Quelle. 15. Jg., Heft 59. Zürich 2001, S. 1820.  
 2 Jürgen Sielemann, wie Anm. 1, S. 1819-1820. - Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., Stammtafelsammlung, Ballin.  
 3 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 371 b, Attestenprotokoll, S. 53.  
 4 Dazu Jürgen Sielemann im Beitrag „Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung (in: Maajan - Die Quelle, Heft 54, Zürich 2000, S. 1718): „Voraussetzung für die Aufnahme in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg war bis dahin [1864] prinzipiell der Nachweis der Abstammung von Mitgliedern dieser Gemeinde.“ - Vgl. M. M. Haarbleicher, Zwei

Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 203.  
 5 Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., wie Anm. 2.  
 6 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 5, S. 339.  
 7 StHH, 222-3 Handelsgericht, B 1, Fallitsache Samuel Joel Ballin.  
 8 Jürgen Sielemann, „In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung“. Zur Frühgeschichte der Familie Ballin Hamburg. In: Maajan - Die Quelle, Heft 60, Zürich 2001, S. 1862-1865; ebd. Heft 61, Zürich 2001, S. 1912-1917; ebd. Heft 62, Zürich 2002, S. 1961-1965.  
 9 StHH, 231-7 Amtsgericht Hamburg - Handels- und Genossenschaftsregister, A 1 Bd. 29, HRA 7337.  
 10 Grablage ZY 11 - 37 und ZY 11- 38.  
 11 Zur Biografie von Ludwig Brahm siehe Ludwig Ei-

- senberg, Großes biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im XIX. Jahrhundert. Leipzig 1903, S. 118; Wilhelm Kosch, Deutsches Theater-Lexikon, Bd. 1. Klagenfurt und Wien 1953, S. 189-190 – im Staatsarchiv hat sich ein winziger Personalakten-Splitter von nur wenigen Blättern Umfang erhalten: Bestand 363-4 Kulturverwaltung-Personalakte, Akte 179 (sie bezieht sich auf seine Zeit am Deutschen Schauspielhaus 1903 bis 1926). – Zudem existieren im Staatsarchiv Presseartikel zu seiner Person im Bestand 731-8 Zeitungsausschnittsammlung, Akte A 752, Brahm, Ludwig.
- 12 Ihr Urgroßvater Abraham Derenburg wurde ca. 1776 in Hamburg geboren und starb hier am 6.7.1849. Vgl. Zusammenstellung von Hans Brahms Vorfahren mütterlicher Linie (Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., Genealogische Sammlungen, Brahm).
- 13 StHH, 332-8 Meldewesen, A 30, Meldekartei der zwischen 1891 und 1925 verzogenen bzw. in Hamburg verstorbenen Einwohner, Meldekarte Ernst Brahm, Mikrofilm 741-4 Fotoarchiv, K 5766.
- 14 StHH, 332-8 Meldewesen, wie Anm. 13.
- 15 StHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VII a, Gertrud Brahm.
- 16 „Hamburgischer Correspondent“ vom 2.12.1912.
- 17 Weitere Informationen sind im Internet unter folgendem Link zu finden: [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Brahm](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Brahm)
- 18 Joel Greenberg: „Oral History with John Brahm“, 1971 (Beverly Hills, California, American Film Institute, Center for Advanced Studies 1975), zitiert nach Vincent Brook: „Driven to Darkness – Jewish Émigré Directors and the Rise of Film Noir (New Brunswick, New Jersey and London, 2009).
- 19 Der „CineGraph, Lexikon zum deutschsprachigen Film“, Lieferungen 1-57 (1984-2017), ist ein Loseblattwerk in mittlerweile neun Ordnern im DIN-A-5-Format von mehr als 7500 Seiten Umfang, erschienen bei der edition text+kritik (München). Die 6-seitige Abhandlung über John Brahm kam mit der Ergänzungslieferung Nr. 24 heraus.
- 20 Zitat nach dem Eintrag im „Cinegraph“, (wie Anmerkung 19) – Im Nachtragsband des „Deutschen Theaterlexikons“ (A bis F, Teil 1) aus dem Wissenschaftsverlag DeGruyter (Berlin, 2012) gibt es auf Seite 140 einen Eintrag für Hans Julius Brahm; hier wird zudem auf das Standardwerk „»Es wird im Leben dir mehr genommen als gegeben«: Lexikon der aus Deutschland und Österreich emigrierten Filmschaffenden 1933 bis 1945; eine Gesamtübersicht“ (Hamburg: Acabus-Verlag, 2011) verwiesen.
- 21 Siehe im Internet auch unter folgendem Link: <https://www.allmovie.com/artist/john-brahm-p82771#X3YE7PZQA1WtlymB.99>
- 22 Zitat nach dem Eintrag im „Cinegraph“, wie Anm. 19.
- 23 Dieses Zitat ist einer wirklich sehr lobenswerten Internetseite zum Film Noir entnommen - Link: <http://der-film-noir.de/v1/node/1057> - Eine Randnotiz: Später bekam dieser Film noch einen weiteren deutschen Titel: Als „Der Schlitzer von London“ ist er heute auch auf DVD erhältlich.
- 24 Der Filmhistoriker Vincent Brook von der Medien-Fakultät der University of California beschäftigte sich in einer Studie „Driven to Darkness - Jewish Émigré Directors and the Rise of Film Noir“ (New Brunswick, New Jersey and London: Rutgers University Press, 2009) mit der Frage, wie groß der Einfluss der aus Europa eingewanderten Regisseure jüdischen Glaubens auf dieses Film-Genre war und analysierte dafür Schlüsselwerke der „Schwarzen Serie“. Im Rahmen seiner Forschungen interviewte er auch 2008 John Brahms Tochter Sumishta und befasste sich im letzten Kapitel „Pathological Noir, Populist Noir and an Act Of Violence“ ausschließlich mit John Brahm, Anatole Litvak und Fred Zinnemann (S. 185 – 212).
- 25 Der Filmhistoriker und Exilforscher Helmut G. Asper schreibt in seinem Buch „Filmexilanten in Universal-Studio“ (Berlin: Bertz+Fischer, 2005 – ISBN 3-86505-163-4) auf Seite 93: „Es scheint, als habe Universal Brahm engagiert, weil beide Werke [Anm.: „Singapur“ und „Rio“ – letzterer Film entstand bereits 1939!] in exotischen Milieus spielen und ursprünglich europäische Schauspieler die Hauptrollen spielen sollten. Das RKO-Studio, das sich damals gerade im Umbruch befand, „didn't have a script for me“, erinnerte sich Brahm [zitiert nach Horak 1975, S. 93], und lieb ihn deshalb an Universal aus. Das war eine durchaus übliche Praxis Hollywoods, um die Arbeitskraft fest angestellter Filmkünstler und -techniker möglichst ökonomisch auszunutzen, zumal sie meist zu ein höherem Preis ausgeliehen wurden, als ihr Gehalt betrug.“
- 26 Joel Greenberg: „Oral History with John Brahm“, 1971 (Beverly Hills, California, American Film Institute, Center for Advanced Studies 1975), zitiert nach Vincent Brook: „Driven to Darkness – Jewish Émigré Directors and the Rise of Film Noir (2009), a.a.O.
- 27 Die Hauptrolle des Marshals Matt Dillon in der populären Westernserie „Rauchende Colts“, die mit 20 Jahren Laufzeit von 1955 bis 1975 eine langlebigsten TV-Serien in den USA überhaupt war, spielte der Schauspieler James Arness (26.05.1923-03.06.2011). Er war ein guter Freund der Westernlegende John Wayne, mit dem er in mehreren Filmen zusammen spielte und der auch die Einführung in die erste Folge dieser Westernserie persönlich übernahm. Mit bürgerlichem Namen hieß der Schauspieler eigentlich James King Aurness - und wenig bekannt ist, dass er eigentlich aus einer jüdischen Familie stammte, sich aber -

im Gegensatz zu seinem Bruder Peter Graves, der übrigens ebenfalls ein beliebter US-Serienstar war - vom jüdischen Glauben losgesagt und sich dem Protestantismus zugewandt hatte. John Brahm übernahm die Regie der 10. Episode in der 9. Staffel, die den Titel „Kitty Cornered“ („Kitty in Bedrängnis“) trug und am 18.04.1964 erstmals im US-Fernsehen ausgestrahlt wurde – sie wurde noch in Schwarzweiß gedreht und gehört zu den nie in Deutschland gesendeten Folgen, ist aber inzwischen in den USA auf DVD erhältlich und ebenfalls auf Youtube (<https://www.youtube.com/watch?v=7wJ6MzO8yEY>) abrufbar. Interessant ist das offene Ende dieser Folge, das eigentlich untypisch für die Serie war und möglicherweise sogar auf eine Idee von John Brahm zurückging.

- 28 Der amerikanische Schauspieler Robert Vaughn (22.11.1932-11.11.2016) erhielt bereits 1959 seine erste Oscar-Nominierung als bester Nebendarsteller für seine Rolle in „Der Mann aus Philadelphia“. 1960 spielte er einen der „glorreichen Sieben“ in dem gleichnamigen Western-Klassiker von John Sturges. Seinen endgültigen internationalen Durchbruch als Schauspieler hatte Vaughn in dann aber erst der Rolle des Geheimagenten Napoleon Solo, den er zwischen 1964 und 1968 in der Fernsehserie „Solo für O.N.C.E.L.“ spielte, von der Brahm insgesamt 8 Folgen inszenierte.
  - 29 Der schottische Schauspieler, Musiker und Komponist David Keith McCallum, Jr. (geb. 19.09.1933 in Glasgow), spielt gegenwärtig den leicht verschrobeneren älteren Pathologen in der beliebten Fernsehserie „Navy CIS“ – hier gab es übrigens schon ab und zu einmal Anspielungen auf seinen früheren Serienerfolg in „Solo für O.N.K.E.L.“.
  - 30 Anna Bruni war nach ihrer Ehe mit John Brahm noch zweimal verheiratet, zunächst von August 1960 bis Juni 1977 mit dem 1925 in Berlin geborenen Kunstkritiker Henry James Seldis (23.02.1925-22.02.1978), aus dieser zweiten Ehe ging der Sohn Mark Seldis, heute erfolgreicher Filmproduzent („Dead Man Walking“), hervor (siehe auch <http://prabook.com/web/person-view.html?profileId=1089748>). 1985 heiratete Anna Bruni den im Jahre 1918 geborenen US-Chemie-Professor Dr. Sidney William Benson, der während des Zweiten Weltkriegs als junger Wissenschaftler Gruppenleiter beim sogenannten Manhattan-Projekt zum Bau der amerikanischen Atombombe war und später Mitglied der renommierten National Academy of Sciences wurde (siehe auch <http://www.nasonline.org/publications/biographical-memoirs/memoir-pdfs/benson-sidney.pdf>) – Benson entwickelte 1958 die nach ihm benannte „Benson-Methode“ zur Wärme-
- kapazität von Stoffen in der idealen Gasphase und war insgesamt vier Mal für den Nobelpreis nominiert (den er aber nie verliehen bekam); er starb 2011 im Alter von 93 Jahren. – Anna Bruni hatte bereits 1974 ein erstes Kochbuch zur Küche ihrer italienischen Heimat verfasst („La Dolce Cucina“), 1996 stellte sie ein weiteres Buch über italienische Süßspeisen („Solo Dolci: The Italian Dessert Cookbook“, ISBN 978-1-56474-185-1) zusammen, welches von ihrer Tochter Sumishta Brahm illustriert wurde; nebenbei verfasste sie einen Gedichtband mit poetischen Versen und 2011 erschien von ihr der historische Roman „The Lion and the Swastika“, der das Leben eines jungen Mädchens nach Mussolinis Sturz und der Besetzung Norditaliens durch die Wehrmacht 1943 schildert - in dieses Werk dürften sicherlich auch starke autobiographische Bezüge von Anna Bruni, die diese Ereignisse in ihrer Jugendzeit in Italien ja selbst miterleben musste, mit-eingeflossen sein.
- 31 Das ZDF zeigte ab dem 2.05.1967 zunächst 26 von insgesamt 105 Folgen dieser Serie in einer synchronisierten Fassung, später liefen weitere Folgen auch bei anderen öffentlich-rechtlichen wie auch privaten Sendern in Deutschland. War die Serie „Solo für O.N.K.E.L.“ zum Zeitpunkt ihrer Erstaussstrahlung noch kein Riesenhit, genießt sie heute inzwischen Kultstatus und ist seit einiger Zeit auch komplett auf DVD und Bluray erhältlich.
  - 32 Joel Greenberg: „Oral History with John Brahm“, 1971 (Beverly Hills, California, American Film Institute, Center for Advanced Studies 1975), a.a.O. – Der Inhalt eines weiteren (und wohl auch letzten) Brahm-Interviews, das der Puppenspieler Eric Von Bulow (Bülow) in seinem Haus in Malibu im Juli 1979 mit ihm führte, ist im Internet nachzulesen unter folgendem Link: <http://www.sumishta.com/pages/john-brahminterview.html>
  - 33 Auf dem Videokanal YouTube findet man eine Kompilation der Plakate zu den Filmen von John Brahm unter dem Link [www.youtube.com/watch?v=R88wF-CawcyY](http://www.youtube.com/watch?v=R88wF-CawcyY)
  - 34 Das genaue Todesdatum von John Brahm variiert je nach Internet-Quelle: Das deutschsprachige Filmportal führt als Datum den 11.10.1982 an ([http://www.filmportal.de/person/john-brahm\\_cd0ff325192f4df09464afb7748f5c1c](http://www.filmportal.de/person/john-brahm_cd0ff325192f4df09464afb7748f5c1c)), die deutsche Wikipedia-Version nennt den 12.10.1982 ([https://de.wikipedia.org/wiki/John\\_Brahm](https://de.wikipedia.org/wiki/John_Brahm)), während englischsprachige Wikipedia-Seite als Sterbedatum den 13.10.1982 ([https://en.wikipedia.org/wiki/John\\_Brahm](https://en.wikipedia.org/wiki/John_Brahm)) angibt.

SYLVIA STECKMEST

## Die Familien Mathiason, Lewisohn, Hambro und Dellevie – sämtlich Nachkommen des Isaak Levy aus Rendsburg

Teil 4: Die Familie Hambro

Von Nachman Joachim Rendsburg haben wir die Nachkommen mit dem neuen Nachnamen Mathiason und Lewisohn kennengelernt. Jetzt folgt der Sohn Calmer Joachim (1747-1806) mit dem neuen Nachnamen Hambro.<sup>1</sup>

Hamburger, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach England oder Dänemark zogen, wurden oft Hambro (anstatt Hamburg) genannt. Auch ein Schiff und eine Londoner Synagoge trugen diesen Namen. Es war also nicht, wie vermutet wurde, ein Schreibfehler eines Kopenhagener Beamten, sondern eine übliche Abkürzung.

Calmer Hambro heiratete in Kopenhagen seine Cousine Toba Levi (geb. um 1756), vermutlich aus dem Zweig Lewisohn. Zwei ihrer Kinder sind bekannt: Hanne Zippora (1779-1852), die drei Mal heiratete und Joseph Hambro (1780-1848), der Marianne von Halle (1786-1838) zur Frau nahm. Sie war eine Tochter von Wulf Levin von Halle und Priwe Goldschmidt-Oldenburg und somit mit Salomon Heine über dessen Großvater Popert verwandt.<sup>2</sup> Mariannes Schwester Zerline von Halle war die Ehefrau von Joel Lion Goldschmidt, dem Onkel von Betty Heine geb. Goldschmidt. Der Großvater von Marianne von Halle war von Hamburg aus nach Kopenhagen gezogen, wo sich die beiden kennenlernten. Marianne von Halles Ehemann Joseph wurde *merchant banker* und avancierte bald zum reichsten Kaufmann Kopenhagens. Gelernt hatte er bei seinem Vater, dessen Agent er in

Dänemark war. 1820 wurde er zum „Hofraad Hambro“ ernannt. Es wundert nicht, dass er mit Salomon Heine gute Geschäfte machte. Über eine Anleihe für Norwegen, die Salomon Heine durch die Hilfe Hambros einrichten konnte, wurde es für Juden möglich, Lizenzen für die Einreise nach Norwegen zu bekommen, denn ab 1814 war es Juden nicht erlaubt, norwegischen Boden zu betreten. Norwegen gehörte nach der napoleonischen Ära nicht länger zum liberalen Dänemark. Josephs Bruder Edvard Isaach Hambro (1782-1865) lebte seit 1810 in Bergen (Norwegen).<sup>3</sup>

1831 zogen die Hambros von Kopenhagen nach London. Ihr Sohn Charles Joachim Hambro, geb. 1807, getauft 1821, heiratete dort Caroline Gostenhofer und später Eliza Turner. Die Hambro Bank gründete er 1839 unter dem Namen C. J. Hambro & Son. Zwei Jahre zuvor schon hatte er Liverpool besucht und mit Lebensmitteln und Holz gehandelt.

Die meisten Bankiers in London, die zu den neureichen Ausländern zählten, wurden von der alten englischen Gesellschaft distanziert behandelt. Auch die inzwischen etablierten schwerreichen Rothschilds verhielten sich dem neuen Bankhaus gegenüber arrogant, wie Hambro äußerte. Als Charles' Vater 1848 starb, hinterließ er dem Bankierssohn 295.515 englische Pfund, eine gewaltige Summe, die Hambro nun völlig unabhängig machte. Bereits 1844 war er zum Hofbankier des schwedischen Königs

ernannt worden. Die Bank finanzierte hauptsächlich den Handel mit Skandinaviern. Nach 1848, dem Revolutionsjahr und kriegerischen Auseinandersetzungen mit Dänemark, legte er mit großem Erfolg eine Anleihe für Dänemark auf und wurde damit reich und auch in England anerkannt. Zeitweilig zählte die Hambro Bank zu den größten Investmentbanken Europas. Britischer Bürger wurde Charles Hambro 1843 und erhielt 1851 den Titel Baron. 1852 erwarb er Milton Abbey in Dorset, ein riesiges altes Anwesen.<sup>4</sup>

1847 bekam Hambro Besuch aus Kopenhagen. Es war der Dichter Hans Christian Andersen, mit dem er eine Reise in die schottischen Highlands unternahm. Wie berichtet wurde, hätte man meinen können, der schweigsame Andersen sei der Bankier und der lustige Hambro der Schriftsteller.<sup>5</sup>

Einer seiner Enkel, Ronald Olaf Hambro geb. 1885, besuchte das Eton College. Nach dem Krieg wurde er 1921 Direktor der Hambro Bank und fusionierte dann mit der Enskilda Bank in Stockholm. Er blieb bis 1961 tätig. Hambro wohnte mit seiner Frau in Kidbrooke Park, East Sussex; ein weiteres Anwesen besaß er in Schottland. Außerdem gehörte ihm ein vornehmes Restaurant in London.<sup>6</sup>

Die Bank blieb über Generationen in Familienbesitz und existierte bis 1998, als sie an die französische Bank Société Générale verkauft wurde. 1926 war sie in einen

Neubau in der Straße Bishopsgate eingezogen. In dieser Straße befanden sich traditionell mehrere Banken, darunter auch das 1832 Bankrott gegangene Bankhaus B.A. Goldsmith & Co aus Hamburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg handelte die Hambro Bank auch mit Diamanten und konnte damit zu einer der führenden Banken in Europa aufsteigen. Ende der 1990er Jahre hatte sie 1.400 Mitarbeiter, wovon allein 900 in London beschäftigt waren.<sup>7</sup>

Der erwähnte Bruder des Vaters in Bergen, Edvard Isaach Hambro, wurde Kaufmann und Fabrikbesitzer. Er heiratete Johanne Marie Roggen. Sie bekamen vier Kinder. Einer ihrer Nachkommen Carl Joachim Hambro (1885-1964) war politisch sehr engagiert und arbeitete als Sekretär der norwegischen Konservativen Partei. Von 1919-1957 war er Mitglied des Parlaments, dem „Storting“. Als ihr Präsident bekleidete er eine wichtige Funktion während des Zweiten Weltkrieges bei der Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht; er organisierte die Flucht der königlichen Familie und der Storting-Mitglieder. Er machte es außerdem möglich, dass die norwegische Regierung auch in London amtieren konnte. Nach dem Krieg wurde er ins Nobelpreis-Komitee berufen. Vor dem Osloer Parlament steht seine Statue.<sup>8</sup> Sein Sohn Edvard Hambro wurde Politiker und leitete im September 1970 die Tagung der UN-Generalversammlung der Vereinten Nationen.

1 Einige Nachkommen wählten den Namen Joachimso(h)n.

2 Stammtafeln der Familien Hambro, von Halle und Popert in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

3 Siehe dazu: [http://en.wikipedia.org/wiki/C.\\_J.\\_Hambro](http://en.wikipedia.org/wiki/C._J._Hambro), aufgerufen am 7.8.2017

4 Vergl. Joseph Wechsberg, *The Merchant Bankers*. Dover 2014, S. 47-51.

- 5 Vergl. Lina von Eisendecker, Hans Christian Andersen. Göttingen 2003, S. 423.  
 6 Siehe dazu: [http://america.pink/olaf-hambro\\_3309205.html](http://america.pink/olaf-hambro_3309205.html), aufgerufen am 11.4.2016

- 7 Siehe dazu: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hambros\\_Bank](https://de.wikipedia.org/wiki/Hambros_Bank), aufgerufen am 11.4.2016  
 8 Siehe dazu: [https://en.wikipedia.org/wiki/C.\\_J.\\_Hambro](https://en.wikipedia.org/wiki/C._J._Hambro), aufgerufen am 7.8.2017

JÜRGEN SIELEMANN

## Neues aus unserer Bibliothek

**Schweizerische Vereinigung für jüdische Genealogie (Hrsg.), MAAJAN – Die Quelle.** Jahrbuch 2017. ISBN 978-3-9524661-1-7/ISSN 1011-44009. Zürich 2017, 298 S.

Seit 2016 erscheint anstelle der aus personellen Gründen eingestellten Vierteljahrszeitschrift „Maajan - Die

Quelle“ ein Jahrbuch unserer langjährigen Schweizer Partner, das denselben Titel trägt. Darin berichtet René Loeb von einem zufällig gefundenen bemerkenswerten elsässischen Heiratseintrag. Anna L. Staudachers auf umfangreichen Recherchen basierender Beitrag trägt den Titel „Jüdische Konvertiten in Niederösterreich. Übertritte zum Christentum, Rücktritte zum Judentum in Niederösterreich“. Das Personenverzeichnis umfasst auf über 170 Seiten die Daten von Betroffenen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ria Eulaus Aufsatz trägt den Titel „Die schwierige Aufgabe, meine Vorfahren ausfindig zu machen“. Der lebendigen Schilderung von Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Familienforschung sind Stammtafeln der Familien Bachner, Godewsky, Goldberger und Weiss beigegeben. Yvette Merzbacher berichtet in ihrem



Beitrag „Bessarabien, für immer in meinen Gedanken“ über ihre reichhaltigen Forschungsergebnisse. René Loeb's Buchbesprechungen machen den Band zu einem wichtigen Hilfsmittel der jüdischen Familienforschung.

**Sigrid Schambach, Stadt und Zivilgesellschaft.** 250 Jahre Patriotische Gesellschaft von 1765 für Hamburg. Geschichte - Gegenwart - Perspektiven. Wallstein Verlag. ISBN: 978-3-8353-1622-5. Göttingen 2015, 256 S., Preis: 24,90 Euro.

Erst jetzt gelangte ein vor zwei Jahren veröffentlichtes Buch in unsere Bibliothek, das Wissenswertes aus der Geschichte der Juden in Hamburg berichtet. Es handelt sich um den Jubiläumsband der Patriotischen Gesellschaft von 1765, eine im Zeitalter der Aufklärung gegründete gemeinnützige Organisation, deren Gründer sich mit der Frage beschäftigten, auf welche Weise man „den Menschen am nützlichsten sein“ könne, und „alle wahren Patrioten Hamburgs“ zur Mitarbeit aufriefen. Auf die Initiativen der Patriotischen Gesellschaft gingen wichtige Neuerungen zurück: Unter anderem wurde das Armenwesen neu organisiert, Europas erste



Sparkasse gegründet und der Anbau von Kartoffeln in Hamburg eingeführt. Jüdische Mitglieder gehörten der Patriotischen Gesellschaft seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert an. Arno Herzigs Beitrag „Die Patriotische Gesellschaft und die Hamburger Juden“ (S. 59-68) spannt den Bogen von der Gründung bis zur Gegenwart. Hervorzuheben ist auch Sylvia Steckmests Aufsatz „Salomon Heine - Bankier und Philantrop“ (S. 94-100). Gunnar B. Zimmermanns Porträt „Hans W. Hertz - Kulturschutz als Lebensaufgabe“ wäre eine etwas kritischere Betrachtung dieser Persönlichkeit zu wünschen gewesen.

**Astrid Gehrig, „Schreiben, wie mir’s ums Herz ist.“** Lebenswirklichkeit und Verfolgungsschicksal von Anna Hess im Spiegel ihrer Briefe. Verlag: Westfälisches Dampfboot. ISBN: 978-3-89691-111-7. Münster 2017, 328 S., Preis: 35,00 Euro.



Auf der Grundlage vielfältiger Quellen- und Literaturstudien beschreibt Astrid Gehrig das Leben von Anna Hess geb. Daniel, einer 1855 in Celle geborenen Bankierstochter. Aus ihrer 1883 geschlossenen Ehe mit dem Hamburger Kaufmann Joseph Hess, dessen Familie bereits vor

1800 in Hamburg ansässig war, gingen vier Kinder hervor. Eine Urenkelin von Anna Hess bewahrt das Familienarchiv der Familie Hess und stellte es der Autorin für das Buch zur Verfügung. Das Familienarchiv enthält 160 in Hamburg geschriebene Briefe von Anna Hess aus der Zeit von 1937 bis 1943 an eine Tochter in Argentinien. Ihr

Ehemann war vor vielen Jahren verstorben, ihre Kinder lebten im rettenden Ausland. Anna Hess hat die Verfolgung nicht überlebt. Am 9. Juni 1943 wurde sie aus Hamburg nach Theresienstadt deportiert und erlitt dort wenige Monate später, am 28. September, den Tod.

Die von Stefi Jersch-Wenzel übernommene These, dass bis 1850 bei den Juden „der sogenannte ‚Not-, Schacher-, Hausier- und Trödelhandel‘ immer noch 30 bis 50 Prozent ausmachte“, kann für Hamburg nicht bestätigt werden (S. 27f.); so einseitig und ärmlich war es mit den jüdischen Familien in der Handelsmetropole Hamburg nicht bestellt. Auch lässt das Fehlen eines Namens im Hamburger Adressbuch nicht darauf schließen, dass jemand seine Waren von keiner festen Adresse aus anbot (S. 27). Vielmehr müssen die hiesigen Adressbücher in manchen Fällen als recht unzuverlässige Indikatoren für die Datierung der Anwesenheit von Einwohnern gelten. Wie die Einwohnermelderegister zeigen, vergingen nicht selten Jahre, bis die Adressbuchverfasser Kenntnis vom Zuzug oder Tod von Einwohnern erhielten. Dies sind Kleinigkeiten, die dem großen Wert des Buches keinen Abbruch tun. Dieser Wert liegt im sensiblen und sachkundigen Umgang der Autorin mit den Jahren 1937 bis 1943, jener Zeit, aus der Anna Hess' Briefe stammen. Der Faktenreichtum, die Empathie und die unkomplizierte Sprache der Autorin machen Astrid Gehrigs Werk zu einer sehr wichtigen Veröffentlichung zur Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Hamburg. Ein Stammbaum der Familie Hess rundet das gelungene Buch ab, das aber leider kein Namenregister besitzt.



## Jüdischer Kunstabend.

Die Zionistische Ortsgruppe Hamburg-Altona veranstaltet am Sonntag, den 11. Januar 1914, im großen Saal des Curio-Hauses einen

### Jüdischen Kunstabend mit anschließendem Ball.

Mitwirkende:

Herr Julius Kobler vom Thalia-Theater (vorbehältlich der Genehmigung der Direktion),  
 „ Konzertmeister Dr. Sakom,  
 Fräulein Erna Lewandowsky, Herr Leo Gollanin-Berlin.

Karten zu M. 4.—, 3.— und 2.— erhältlich vom Donnerstag, den 25. Dezember ab in der Buchhandlung von M. Goldschmidt, Grindelallee 85 und im Büro der Zionist. Ortsgruppe Hamburg-Altona, Große Bleichen 67.

**כשר**  
**Konkurrenzlos**  
 sind meine  
**Hausmachernudeln**  
 (eigenes Fabrikat),  
**Haarfaden- u. Bandnudeln**  
 garantiert Eierware.  
**Leopold Smreka**  
 Hamburg, Grindelallee 148.  
 Telefon: Gruppe 5, Nr. 4010.

**Pelzwaren**  
  
 Grosse Auswahl.  
 Geschmackvolle Ausführung.  
 Mässige Preise.  
**Gust. Demuth**  
 94 ALTONA  
 Königstrasse 94.

**Café Austria** am Zeughausmarkt  
 Konzert  
 der Kapelle  
**Dunio Neumann**  
 Inh.: St. Wagner

**Kochinstitut**  
 von Frau **Caroline Lazarus**  
**Heinrich Barthstr. 3, part. links**  
 übernimmt jetzt auch Hochzeiten und andere Festlichkeiten in ihren eigenen, schön dekorierten Räumen  
**Telephon: Gruppe 6, 671.**

**M. W. Brandt, Juwelier**  
**Neuerwall 55-57**  
 — Gegründet 1854 —

**BASLER**  
 Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Basel  
 (Schweiz)

Lebens-, Aussteuer-  
Alters-



(Gegründet im Jahre 1864)

und Renten-  
Versicherung

Ca. 348 Mill. <b>Franken</b> Lebens- Versicherungs- Summe.	: Unverfallbarkeit : <b>Weltpolice</b> : Unanfechtbarkeit :	168,76 Mill. <b>Franken</b> Gesamt- Auszahlungen an Versicherte seit Gründung der Gesellschaft.
2,45 Mill. <b>Franken</b> Jahresrente.		159,7 Mill. <b>Franken</b> Gesamt- Vermögen.

Die „Basler“ hat mit der Zionistischen Organisation einen besond. Vergünstigungen gewährenden Vertrag abgeschlossen.  
 Nähere Auskunft erteilt das Agentur-Büro der  
**Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft**  
 Grosse Bleichen 67. — Telephon: Gruppe 4, 8326.

**Pelzwaren-Engros-lager Einzelverkauf an Private**  
 Kolliers, Krawatten, Muffen, Mode 1913-14. Billigste Preise. Ia Qualitäten.  
**Hirsch, Kaiser Wilhelmstr. 85, Holstenhof, Zimmer 20.**  
 — Geöffnet von morgens 9 bis abends 8 Uhr. Sonntags geöffnet von 1/2 12 bis 8 Uhr. —

## Inhalt



*Impressum / Editorial* 2

JÜRGEN SIELEMANN

*Vom Umgang hamburgischer Behörden mit jüdischen Einwohnern fremder Staatsangehörigkeit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik* 3

VOLKER REISSMANN

*Jüdische Filmschaffende aus Hamburg Teil 2: John Brahm* 20

SYLVIA STECKMEST

*Die Familien Mathiason, Lewisohn, Hambro und Dellewie* 39

JÜRGEN SIELEMANN

*Neues aus unserer Bibliothek* 41

